Nr. 6. Sonntag den 19. Januar 1890. XXIX. Jahrgang

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Fachschulen.

Fachschulen sind Schulen, welche Schülern nicht eine allgemeine Bildung geben, sondern diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten übermitteln wollen, durch welche sie zur Ausübung eines besonderen Berufsfaches ganz besonders geschickt werden. Aus diesen Schulen sollen nicht nur praktisch gebildete junge Leute hervorgehen, sondern es soll in ihnen auch dem jungen Manne Gelegenheit gegeben werden, alle seinem Berufe nahestehenden wissenschaftlichen Kenntnisse sich aneignen zu können.

Die Bedeutung der Fachschulen ist ganz besonders in der Neuzeit immer mehr und mehr anerkannt worden, und es giebt heute Handelsschulen, Ackerbauschulen, Baugewerkschulen, Gärtnerschulen u. a. m.

Es sind noch nicht viele Jahre verflossen, daß der Ruf nach Fachschulen aus fast allen Gewerbskreisen ertönte, nach Schaffung von Stätten, in welchen die Lehrlinge des Gewerbestandes diejenige praktische und theoretische Bildung erlangen können, die sie befähigt, im Leben das zu sein, was sie sein sollen, nämlich nach ihrer Lehrzeit Gehilfen des Meisters im wahren Sinne des Wortes, die allen, auch den schwierigsten Aufgaben und Anforderungen gerecht zu werden vermögen, die sozusagen die rechte Hand des Meisters sind und die sich durchdrungen fühlen von Berufsfreudigkeit und Liebe zum Handwerk. Alle jene jungen Leute müssen aber dann nur für ihren Stand leben, dürfen nicht nach rechts und links blicken und müssen in und für ihren gelernten Beruf aufgehen, kurz sie müssen die Fahne ihres Handwerks hoch und in Ehren halten.

Ueber den Wert eines streng geregelten Unterrichtes in fachmännischer Praxis und Theorie, ertheilt in genau abgegrenzter systematischer Reihenfolge, kann und wird wohl heutzutage kein Zweifel mehr obwalten. Der stetig vom Leichten zum Schweren fortschreitende Lehrgang in den einzelnen Fächern, gegenseitiger Wetteifer unter den vielen Lehrlingen, das gute Beispiel, die Erläuterungen alter praktisch erfahrener Meister und Lehrer, die vorhandenen Mustersammlungen — all das bewirkt eine Aneignung von geistigen und technischen Kenntnissen innerhalb verhältnißmäßig kurzer Zeit.

Mit dem Maß zunehmender Fertigkeit erstarkt gleichzeitig ein gewisser freudiger Stolz in dem strebsamen Schüler über die in vielleicht schnellerem Tempo als sonst erreichte Stufe der Ausbildung, während der Gesichtskreis, die Uebersicht über die einzelnen Zweige eine weitere wird. Und namentlich dieses Letztere, das Erlangen eines weiteren Blickes für den Gewerbszweig, ist für den Geschäftsmann ein gewiß nicht zu unterschätzender Vortheil. Die in den Fachschulen ausgebildeten jungen Leute aber werden in späteren Jahren beweisen, wie viel höher sie imstande sind, den Anforderungen der Jetztzeit entsprechen zu können, gegenüber jenen Meistern, die ihre Lehrzeit als „Kindermädchen", Holzspalter und Laufburschen 2c. verträumen mußten.

Weniger allseitig dürfte man jedoch der Meinung sein, daß die Lehrwerkstatt der Schule besser sei, als die Meisterlehre, und dies schon aus sehr naheliegenden Gründen. Jedoch läßt sich entschieden behaupten, daß in vielen, wohl den meisten Fällen die Meisterlehre nicht entfernt das zu bieten vermag, was die Fachschule zu bieten imstande ist — ganz abgesehen davon, daß es eine ganz große Anzahl von Menschen giebt, welche sich wohl Meister nennen lassen, aber manchmal noch unter den Lehrlingen stehen. Man braucht sich nur manchen jungen Schuhmacher-„Meister" und seine Arbeit anzusehen. Barmherziger Himmel! was baut da mancher für Gondeln zurecht! Und solche Gondeln nennt jener „Meister" Stiefeln.

Doch zurück zu den Lehrlingen. Wie häufig kommt es vor, daß ein junger Mann zwei, drei und vier Jahre lang, also einen großen Theil oder die ganze Zeit seines „Lernens" den Laufburschen spielen muß, oder was es sonst noch für Arbeiten giebt, die alles andere bezwecken, nie aber das, wozu der Lehrling eigentlich da ist — zum Erlernen eines Handwerks.

Wenn auch die Fachschule in zwei Jahren keinen fertigen Meister heranziehen und bilden kann, — eine solche Forderung wäre ja einfach lächerlich, — so kann sie doch den Schüler dergestalt ausrüsten, daß er nur der Fertigkeit bedarf. Weiß nur einmal der Lehrling, wie eine Sache angepackt werden muß, dann wird er sich schon zurechtfinden, dann kommt die Uebung, und mit ihr wird er sicher ein „Meister" werden.

Aber noch giebt es heute viel Gegner der Fachschulen. Wie oft nur muß man hören: „Zu was brauchen wir denn Fachschulen! Mein Vater hat keine gebraucht, ich habe keine besucht, wir machen ja ein ganz schönes Geschäft, zu was brauchen wir da noch derartige Schulen! Einen Studenten, der dann keine Lust mehr zur Arbeit hat und der alles besser wissen will (ganz natürlich, weil er es in der Regel auch besser weiß), einen solchen Grünschnabel mag ich nicht in meinem Geschäfte haben!"

Wem wären wohl nicht solche und ähnliche Aeußerungen gethan worden, wer hätte wohl nicht schon oftmals über solche Kurzsichtigkeit zu lächeln Gelegenheit gehabt?

Heutzutage aber kann man noch viel lernen (auch der alte Meister), wenn man nur will, und heute muß man mehr, hundertfach mehr lernen, als vor fünfzig Jahren. Unsere Vorfahren lebten in einer Zeit, die der unsrigen auch nicht mehr im geringsten gleicht. Das Handwerk von heute hat ganz andere und schwierigere Aufgaben zu lösen, als das von früher. Was früher Handarbeit war, ist heute Kopfarbeit geworden, und das „Dreinneinstümpern" geht in der Jetztzeit eben nicht mehr; es wird gegenwärtig eine Vielseitigkeit der Handwerker verlangt, welche ihm ermöglicht, heute den, morgen jenen Gegenstand ordentlich auszunützen. Aber gegen die antidiluvianischen Anschauungen solcher alter Brummbäre — Verzeihung — solcher alter Meister, hilft alles nichts. Sie lassen sich nicht belehren. Und mögen auch alte Institutionen und Rechte erneuert werden, mögen Handwerkerzucht und Handwerkerzopf wieder aufblühen, es helfen diese chinesischen Mauern nichts mehr. Ueber kurz oder lang macht sich der Weltverkehr durch außerordentliche Verkehrsmittel Platz, und da heißt es einfach: lernen! nochmals lernen! viel lernen! Möge doch Jeder bedenken, daß allein nur durch geschmackvolle Arbeit die mechanische Massenarbeit besiegt werden kann. Bildet sich aber erst das Handwerk zum Kunsthandwerk heran, dann werden die Vortheile der Fachschulen immer mehr und mehr zur Geltung kommen, trotz alles Zeterns alter unpraktischer „Nichtmeister."

Es steht wohl kaum außer allem Zweifel, daß das System der Fachschulen eine große Lücke ausfüllen, und daß sie eine ganz bedeutende Zukunft haben; nicht nur als Lehrstätte, sondern auch als Centralstelle, als ein Hort des jeweiligen Gewerbes, der in allen Fällen Rath weiß, überall helfend eingreifen kann, kurz, der in technischer wie in theoretischer Beziehung die Führung vollständig und sicher übernimmt.

Mögen darum alle Handwerker an diesem Werke, an der Errichtung und Erhaltung von Fachschulen mitarbeiten, die Früchte einer solchen Saat werden bald reifen. Egon W.

Die Ausgleichs-Verhandlungen.

Aus Wien kommt die Meldung, daß der „berufene" Führer der Deutschen in Böhmen, Dr. Schmeykal, die Abhaltung des Parteitages, welcher am 26. d. in Teplitz hätte stattfinden sollen, verschoben habe. Diese Meldung giebt die besten Aufklärungen über den Stand der Wiener Ausgleichsverhandlungen; sie läßt erkennen, daß die deutschen Delegirten nicht nur ein hohes Maß von Entgegenkommen an den Tag legten, sondern daß sie auch bereits überzeugt sind, der Ausgleich sei gesichert. Der Parteitag aber könnte Stimmungen Ausdruck leihen, welche mit den von Dr. Plener, Dr. Hallwich und Konsorten abgegebenen Erklärungen nichts weniger als im Einklange stehen. Die Verschiebung sieht also einer Abwiegelung sehr ähnlich. Die leitenden Kreise der Deutschböhmen trauen dem Landfrieden nicht recht, zumal die Deutschnationalen Nordböhmens eine entschiedene Kundgebung für den Parteitag vorbereiteten. Der deutschnationale Verein in Reichenberg, der über 2000 Mitglieder zählt und der stärkste des Kronlandes ist, hat auch bereits beschlossen, den Parteitag zu beschicken, wobei er von der Erwartung ausging, daß die Beschlüsse auf diesem Parteitage den von den Deutschen gestellten Forderungen entsprechen werden, daß von denselben nichts preisgegeben und nichts herabgemindert werde. — Wir haben gleich nach der ersten Zusammenkunft der Delegirten in Wien bemerkt, daß bei einigem Entgegenkommen seitens der Regierung die Deutschen ihre „berechtigten" Forderungen restringiren werden. Letzteres muß nun thatsächlich der Fall gewesen sein, denn sonst hätten die Tschechen nie und niemals, selbst unter dem Drucke der verschiedenen Festessen nicht, klein beigegeben. Ob aber das deutsche Volk die Zugeständnisse seiner Vertrauensmänner ratifiziren werde, bleibt abzuwarten.

Der Ballschmuck.

Von Guy de Maupassant.

Sie war eins von jenen hübschen, reizenden Mädchen, die wie durch ein Irrthum des Schicksals in einer Beamtenfamilie das Licht der Welt erblickte. Sie hatte keine Mitgift, keine Hoffnungen, von einem reichen und vornehmen Mann geliebt zu werden, und ließ sich einem kleinen Beamten antrauen, der im Ministerium des öffentlichen Unterrichts einen untergeordneten Rang bekleidete.

Ihr Sinn war schlicht und trachtete nicht nach Schmuck; aber sie fühlte sich doch unglücklich wie eine Ausgestoßene — denn die Frauen haben weder eine Kaste noch eine Rasse: ihre Schönheit, ihre Anmuth und ihr Liebreiz dienen ihnen als Geburt und als Familie. Ihre angeborene Klugheit, ihre instinktive Eleganz, ihr geschmeidiger Geist bilden allein ihre Hierarchie und machen aus den Töchtern des Volkes die Ebenbürtigen der höchsten Damen.

Sie litt unaufhörlich unter dem Gefühle, nicht für alle Vornehmheiten und allen Luxus geboren worden zu sein. Sie litt unter der Aermlichkeit ihrer Wohnung, unter dem dürftigen Anblick ihrer Wände, unter der Abgenutztheit der Polster, der Häßlichkeit der Stoffe. Alle diese Dinge, für welche ein anderes Weib ihrer Kaste gar kein Auge gehabt haben würde, quälten sie und empörten sie. Der Anblick der kleinen Bretagnerin, die ihren schlichten Hausstand versah, erweckte in ihr untröstliches Bedauern, verlorenes Sinnen. Sie dachte an die stillen, mit orientalischen Gardinen verhängten, durch hohe Bronzeleuchter erhellten Vorzimmer, und an die beiden langen Bedienten in kurzem Beinkleid, welche in den großen Armstühlen schlummerten, eingelullt durch die schwere Wärme der Dampfheizung. Sie dachte an die großen, mit antiker Seide bekleideten Salons, an die feinen Möbel mit unschätzbaren Nippesachen und an die kleinen koketten von Wohlgerüchen gesättigten Boudoirs, die eingerichtet sind für ein paar Plauder-Augenblicke mit den intimsten Freunden, Bekannten und hervorragenden Männern, deren Aufmerksamkeit und Interesse eine jede Frau zu besitzen wünscht.

Wenn sie sich zum Essen niedersetzte vor dem runden Tisch, mit einer Schüssel voll des auf drei Tage berechneten Inhalts, gegenüber ihrem kleinen bescheidenen Ehemanne, der den Deckel von der Schüssel hob und mit vergnügter Miene dabei ausrief: Ach! das gute, warme Essen! ich kenne nichts, was besser wäre! . . . da dachte sie an die feinen Diners mit blitzendem Silbergeschirr in antik möblirten Zimmern, mit Tapeten, die in feiner Malerei die Wände mit mythologischen Bildern und exotischen Vögeln mitten in einem Feenwalde bevölkern — sie dachte an die vornehmen, in wunderbaren Schüsseln servirten Speisen, an die mit einem sphynxartigen Lächeln, während des Knabberns am rosigen Fleisch einer fetten Henne oder des Schluckens einer weichen quabbligen Auster, geflüsterten galanten Redensarten.

Sie besaß keine Toiletten, keine Juwelen — nichts. Und sie liebte nicht weiter als das; sie fühlte sich geschaffen hierfür. Sie hätte so gern gefallen — ihr Wunsch strebte so glühend darnach, beneidet zu werden, als verführerisch, als gesucht und begehrt zu gelten.

Sie hatte eine reiche Freundin, eine Schulkameradin, mit der sie im Kloster erzogen worden war — die sie aber nicht mehr besuchen mochte, weil's ihr immer so weh that, den Glanz zu sehen, in welchen die Jugendfreundin lebte. Und wenn sie von ihr nach Hause, in ihre bescheidene Wohnung zurückgekehrt war, da weinte sie ganze Tage lang vor Kummer, vor Bedauern, aus Verzweiflung und Jammer.

II.

Da kehrte eines Abends ihr Mann nach Hause mit strahlender Miene — in der Hand ein großes Kouvert haltend.

„Da! rief er, heut bring ich etwas für Dich mit!

Sie riß das Papier mit rascher Bewegung entzwei und nahm eine gedruckte Karte heraus, auf welcher die folgenden Worte standen:

„Der Minister des öffentlichen Unterrichts und Madame Georges Ramponneu ersuchen Herrn und Frau Loisel, Ihnen am Montag den 18. Januar, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Ministeriums die Ehre Ihres Besuches zu schenken."

Anstatt entzückt zu sein, wie ihr Mann es gehofft hatte, warf sie die Einladung vor Verdruß auf den Tisch und fragte:

„Was soll ich damit?"

„Aber, mein liebes Kind, ich dachte, Du würdest Dich freuen. Du gehst niemals aus, und diese Einladung giebt doch dazu eine sehr schöne Gelegenheit! Es hat mir eine unendliche Mühe gemacht, dieselbe zu erhalten. Alles reißt sich darum, und die Angestellten kommen in der Regel dabei sehr kurz weg. Du wirst die ganze offizielle Welt dort versammelt finden."

Sie sah ihn mit einem zornigen Blicke an und fragte dann voll Ungeduld:

„Was meinst Du denn, was ich mir auf den Leib ziehen soll, um dorthin zu gehen?"

Daran hatte er nicht gedacht. Er stotterte:

„Aber das Kleid, mit welchem Du ins Theater gehst . . . das scheint mir noch sehr gut dazu . . ."

Er schwieg verdutzt, betroffen, als seine Frau weinte. Zwei dicke Thränen rannen langsam aus den Augen nach den Mundwinkeln. Er stammelte:

Rekruten-Kontingent.

Das Reichsgesetzblatt publizirt das Gesetz vom 28. Dezember 1889, welches bestimmt: Zur Erhaltung des Heeres, der Kriegsmarine und der Landwehr wird die Aushebung der erforderlichen, auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder entfallenden Rekruten-Kontingente, und zwar: 60.389 Mann für das Heer und die Kriegsmarine, dann 10.000 Mann für die Landwehr nebst den gesetzmäßig für letztere von Tirol und Vorarlberg zu stellenden Rekruten und der Ersatzreserve aus den vorhandenen Wehrfähigen der gesetzlich berufenen Altersklassen für das Jahr 1890 bewilligt.

Schulverein für Deutsche.

Das Reichsgericht hat die Beschwerde des Schulvereines für Deutsche gegen dessen Auflösung verworfen und zu Recht erkannt, daß durch den angefochtenen Erlaß des Ministeriums des Innern eine Verletzung des im Artikel 12 St. G. G. gewährleisteten Rechtes, Vereine zu bilden, nicht stattgefunden habe. In den Motiven dieses Erkenntnisses wird ausgeführt: Wie aus den vom Vertreter des Ministeriums des Innern verlesenen Berichtsstellen, deren Richtigkeit von der gegnerischen Seite nicht bestritten wurde, zu entnehmen ist, wurden bei den Zusammenkünften von dem Vereinsobmanne und den Vereinsmitgliedern Vorträge gehalten, deren Inhalt und Tendenz unverkennbar politischer Natur waren und in welchen die antisemitische Agitation als ein Hauptzweck des Vereines hingestellt wurde. Derartige Kundgebungen liegen jedoch außerhalb des im § 1 der Vereinsstatuten angegebenen, auf Förderung deutscher Erziehung und deutschen Unterrichts beschränkten Wirkungskreises des Vereines und müssen daher als eine Ueberschreitung des letzteren angesehen werden. Wenn es auch richtig ist, daß, wie der Vertreter der Beschwerde bemerkte, diese Kundgebungen nur von einzelnen Vereinsmitgliedern und nicht vom Verein als solchem ausgingen und ein Verein nicht für alle Aeußerungen und Handlungen einzelner Mitglieder verantwortlich gemacht werden könne, so ist doch zu berücksichtigen, daß die erwähnten Kundgebungen in allen Versammlungen sich wiederholten, daß dieselben theils vom Vereinsobmann selbst ausgingen und von ihm unbeanstandet blieben, ja selbst ungetheilten lebhaften Beifall fanden, mithin gutgeheißen wurden, daß dieselben demnach Enunziationen des Vereines darstellen, für welche der letztere auch die Verantwortung zu tragen hat.

Ein Verbot der Triester Statthalterei.

Die Statthalterei hat die Ueberführung der Asche des italienischen Dichters Giuseppe Revere nach Triest verboten. Ueber diese Angelegenheit berichtet ein anderes Triester Blatt Folgendes: In der am 14. d. Abends abgehaltenen Sitzung der Munizipal-Delegation ließ der Herr Podestà eine Zuschrift des Herrn Statthalters zur Verlesung bringen. In derselben wird namentlich Folgendes bemerkt: Wie aus einem vom Indipendente und einigen anderen italienischen Blättern gebrachten Telegramme hervorgeht, beabsichtigte ein gewisser Bidischini, der Gemeinde Triest einige Gegenstände, welche Josef Garibaldi gehört hatten, zum Geschenke zu machen, damit sie im städischen Museum aufbewahrt würden. Zudem hatte sich in Rom ein Komité, bestehend aus drei bekannten Irredentisten, denen sich der bekannte Agitator Imbriani anschloß, zu dem Zwecke gebildet, um diese Gegenstände aufzubewahren und sie dem Munizipium an dem Tage zu übergeben, an welchem Triest von der österreichischen Herrschaft losgerissen sein würde. Diese Thatsachen werden nun mit der beabsichtigten Ueberführung der Asche Giuseppe Revere's nach Triest in Verbindung gebracht, und der Herr Podestà wird in Kenntniß gesetzt, daß die politischen Behörden an der Landesgrenze den Auftrag bekommen haben, die Asche Giuseppe Revere's nicht passiren zu lassen. Indem nun die Munizipal-Delegation diesen Bescheid der Statthalterei zur Kenntniß nahm, beschloß sie, dem Stadtrath die Vorgeschichte dieser Angelegenheit vorzutragen, von der beabsichtigten Ueberführung der Asche Giuseppe Revere's nach Triest abzusehen und sich auf den meritorischen Antrag, betreffend die Errichtung eines Denkmales zu Ehren des Triester Dichters, zu beschränken. Die Minorität der Delegation legte auch gegen diesen Beschluß Verwahrung ein, und zwar mit der Begründung, daß die Delegation nicht berechtigt sei, sich in merito auszusprechen, und daß die ursprünglich von der Delegation formulirten Anträge zugleich mit dem Verbote der Statthalterei dem Stadtrathe vorgelegt werden müßten.

Ein Russe über Ungarn.

Der Petersburger Journalist Molčanov, welcher kürzlich Ungarn bereiste, veröffentlicht nun in seinem Blatte „Novoje Vremja" seine Reiseeindrücke, in denen es unter Anderem heißt:

„In Ungarn geht Alles zurück und nähert sich dem Bankerotte. Die Juden haben es schon fast ganz ausgesaugt. In diesem kleinen Staate vermehrten sie sich schon auf eine Million Seelen und in Pest allein sind deren bei 100.000. Die Regierung, welche thut, was ihr der getaufte Jude Falk anrathet und befiehlt, — nimmt sie in Schutz. Die Juden magyarisiren sich vollständig, so daß sich vollständig magyarische Namen finden, hinter welchen sich magyarisirte Juden verbergen. Rozgonyi nannte sich früher Jakob, Hunyady aber Moises. Das schreckliche Siegel des jüdischen Druckes liegt auf ganz Pest. Neue Straßen werden eröffnet, großartige Häuser erbaut, aber doch zeigt sich Pest als eine arme Provinzstadt im hauptstädtischen Kleide. Molčanov fragt, woher der kleine Agrikulturstaat für sein so theures Kleid das Geld nehme, aber Falk antwortete ihm, daß sie Schulden machen. Und in der That sind die Anleihen und Spekulationen die Devise der herrschenden Strömung. Sie wollen Schulden machen und spekuliren, bis der letzte Groschen übrig bleibt, welchen die Juden der magyarischen Nation nicht genommen. — Dann aber kommt der Bankerott und die staatliche Selbstständigkeit Ungarns ist zu Ende. Seine Juden werden sich wieder aus den Rozgony in den Jakob, aus den Hunyady in den Moises umwandeln, - - aber sie werden in eine sicherere Stadt, nach Wien oder aber Paris auswandern."

Neue Unruhen in Kreta.

Die letzten Nachrichten aus Kreta lauten wieder nicht sehr günstig. Eine Aufregung soll wieder bemerbar sein. Die Flüchtlinge in den Bergen bereiten sich, wie es heißt, zu neuen Kämpfen vor und man macht sich in Athen, den dortigen Blättern zufolge, auf weitere Unruhen gefaßt. Die griechische Regierung behandelt die Frage anscheinend noch immer als offen und schwebend, wird angesichts der Zurückhaltung der Mehrzahl der Mächte vorerst wohl keine diplomatischen Schritte unternehmen. Rußlands Vorstellungen in Konstantinopel haben den Kretensern kaum genützt, sofern der Sultan glauben mochte, daß Rußland damit besondere Zwecke verfolgte.

Nachklänge des englisch-portugiesischen Zwischenfalles.

Trotzdem die strittige Angelegenh it zwischen England und Portugal wieder beigelegt erscheint, will die Aufregnng in letzterem Lande nicht schwinden. Am 13. kamen antienglische Kundgebungen im Theater vor. Auf der Straße wurden mehrere Engländer beschimpft und in den Pferdebahnwagen soll es zu Prügeleien mit Engländern gekommen sein. Ein patriotischer Bund ist in der Bildung begriffen, welcher alle Handelsbeziehungen zwischen Portugal und England abbrechen will. Die meisten Handelshäuser telegraphirten an die englischen Geschäftshäuser, mit denen sie in Verbindung standen, daß sie mit denselben nichts weiter zu thun haben wollen. Unterdeß dauert die Agitation auf den Straßen fort. Ein großer Volkshaufen wollte in die Kammer eindringen, wurde jedoch abgewiesen, wobei 66 Personen verhaftet wurden. Aehnliche Kundgebungen fanden in Oporto und Koimbra statt. Die republikanischen Zeitungen melden, daß seit Sonntag über 20,000 neue Mitglieder in die republikanischen Vereine eintraten. Minister Barros Gomez begab sich, wie schon gemeldet, in Folge dieser Vorgänge in die englische Gesandtschaft und sprach sein Bedauern über die Beschimpfung des englischen Wappens aus.

Tagesneuigkeiten.

(Der Grillparzerpreis) im Betrage von 1800 fl. wurde von der philosophisch-historischen Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften dem gewesenen Burgtheaterdirektor Adolf Wilbrandt für dess n dramatische Dichtung „Der Meister von Palmyra" zuerkannt.

(Die Gefahr der Einschleppung der Cholera) nach Europa ist, wie der in Konstantinopel erscheinende „Neologos" berichtet, dadurch wieder vergrößert worden, daß die Handelskarawanen, welche früher aus Persien unmittelbar nach Rußland zogen, sich jetzt nach dem türkischen Kleinasien wenden, um von dort aus nach Rußland zu gelangen. Da in Persien trotz der vorgerückten Jahreszeit die Seuche noch keineswegs im Abnehmen begriffen ist, so sei nach Meinung des genannten Blattes das Verfahren der türkischen Grenzbehörden, welche die Reisenden einer achttägigen Quarantäne unterwerfen, unzureichend. Die größere Gefahr sei bei den Kameelen vorhanden, welche schon häufig die Verbreiter ansteckender Krankheiten gewesen seien.

(Nihilistisches.) In Moskau hatte der Chef der Moskauer Geheimpolizei, Stabskapitän Solotuchin, in Erfahrung gebracht, daß im Hause Andrejeffs auf dem Rembrestwenskij-Boulevard Nihilisten ihre nächtliche Zusammenkünfte abhalten. Um sich von der Richtigkeit dieser Meldung Gewißheit zu verschaffen, miethete sich der Stabskapitän Solotuchin in demselben Hause ein und gewahrte in der Nacht, daß einige verdächtige, nicht im Hause wohnende Personen aus- und eingingen. Er hielt daher eine dieser Personen, und zwar ein Mädchen an und fragte dasselbe, was es in dem Hause suche. In demselben Augenblicke zog das Mädchen einen Revolver hervor und streckte den Polizeibeamten mit einem Schusse nieder. Dann schoß sie sich selbst in die Brust und blieb auf der Stelle todt. Die herbeigeeilten Hausbewohner fanden den Polizeibeamten noch lebend und schafften ihn auf die Universitätsklinik. Die Leiche des Mädchens, in welchem man die neunzehnjährige Moskauer Bahnhofstelegraphistin Olga Gontscharenko erkannte, wurde in die Todtenkammer gebracht. Hierauf nahm eine polizeiliche Kommission im ganzen Hause Andrejeffs eine strenge Revision vor und fand viel kompromittirende Gegenstände.

(Die letzte Sonnenfinsterniß.) Laut Depesche aus New-York hat die nach Süd-Amerika entsandte Expedition des Observatoriums zu Lick gemeldet, daß die Beobachtungen der Sonnenfinsterniß am 22. Dezember v. J. vollkommen gelungen sind.

(Theaterbrand.) Das Theater Sabatier in Montauban, ein ganz neues Gebäude, worin erst einige Monate gespielt wurde, brannte am Morgen des 13. Januar nieder. Das Feuer scheint bereits nach Schluß der Vorstellung am vorhergehenden Abend durch eine weggeworfene Zigarette entstanden zu sein und die ganze Nacht weitergefressen zu haben.

(Eine Thierbändigerin verunglückt.) Bei einer Menagerievorstellung zu Beziers (Südfrankreich) stürzte sich der „Magdb. Ztg." zufolge ein Löwe auf die englische Thierbändigerin Miß Sterly nnd zerfleischte dieselbe fürchterlich. Das Publikum ergriff die Flucht; beim Gedränge kamen vielfache Verwundungen vor.

(Neue Diamantfelder.) In Südafrika sind neue überaus ergiebige Diamantfelder entdeckt worden. Die Steine sind angeblich von reinstem Wasser.

(Eine fünfjährige Ozean-Reisende.) Mit der „Dania" von Hamburg traf Anfang Januar in New-York ein fünfjähriges hübsches Mädchen ein, welches allein die Reise über den Ozean zu ihrem Nr. 7774 Lincoln Ave., Chicago, wohnenden Vater machte. Mit einer Schnur um den Hals war eine Tafel an ihrer Brust befestigt, welche ihren Namen und das Ziel ihrer Reise enthielt. Die Mitreisenden sowohl, als auch die Einwanderungskommissäre veranstalteten eine Kollekte für die kluge Kleine, die bald ihre Taschen mit Silbergeld angefüllt hatte.

(Der Hundereichthum Londons) erweist sich daraus, daß im Dezember nicht weniger als 1933 herrenlose Hunde in den Straßen Londons abgefaßt und nach dem

---

„Was ist Dir? Was ist Dir?"

Aber mit einer heftigen Anstrengung hatte sie ihren Kummer bewältigt, und ihre feuchten Wangen abwischend, antwortete sie mit ruhiger Stimme:

„Nichts. Bloß ich habe keine Toilette, und kann mithin nicht auf diese Festlichkeit gehen. Gib Deine Karte irgend einem Kollegen, dessen Frau besser equipirt ist als ich."

Er war untröstlich. Nach einer kurzen Weile begann er wieder:

„Laß uns die Sache noch besprechen, Mathilde! Wieviel würde denn eine passende Toilette kosten, die Dir ja auch zu anderen Gelegenheiten nützlich sein könnte — etwas ganz einfaches?"

Sie überlegte einige Sekunden, rechnete im Großen die einzelnen Posten zusammen, und stellte sie in Vergleich zu dem Betrage, den sie glaubte fordern zu dürfen, ohne eine sofortige entschiedene Weigerung von Seiten des sparsamen Beamten gewärtigen zu müssen.

Endlich antwortete sie zaudernd:

Ich weiß es nicht genau; aber mir scheint, mit vierhundert Franks könnte man's machen.

Er war ein bischen blaß geworden; denn er hielt eine Summe in dieser Höhe in Verwahrung zu dem Zwecke, sich ein Gewehr zu kaufen und im kommenden Sommer in der Ebene von Nanterre mit ein paar Freunden, die immer die Sonntage dazu benutzten, auf die Lerchenjagd zu gehen.

Er sagte indeß:

Meinetwegen! ich will Dir vierhundert Franks geben. Aber sieh zu, daß Du ein recht schönes Kleid dafür bekommst.

III.

Der für die Festlichkeit bestimmte Tag rückte heran und Frau Loisel erschien traurig, unruhig und ängstlich. Ihre Toilette lag indessen bereit. Ihr Mann sagte eines Abends zu ihr:

Was ist Dir denn? Sprich doch! seit drei Tagen kommst Du mir ganz sonderbar vor.

Und sie gab zur Antwort:

Es verdrießt mich, daß ich keinen Schmuck besitze, keinen Stein, nichts, was ich tragen könnte. Ich werde aber doch recht ärmlich aussehen. Es wäre mir wirklich lieber, wir gingen gar nicht.

Er erwiderte:

Du kannst doch natürliche Blumen tragen. Das ist doch sehr fein zu dieser Jahreszeit. Um zehn Franks wirst Du zwei, drei prächtige Rosen erhalten.

Sie war nicht überzeugt von seinen Worten.

„Nein . . . es giebt nichts Demüthigenderes, als armselig einherzugehen mitten unter reichen Damen . . ."

Aber ihr Mann rief aus:

„Wie bist Du doch thöricht! Geh' doch zu Deiner Freundin, Frau Forestin, und bitte sie darum, Dir Juwelen zu leihen. Du bist doch intim genug mit ihr, um Dir einen solchen Schrit zu erlauben!"

Sie stieß einen Ruf der Freude aus.

„Das ist wahr. Daran hab' ich mit keinem Atom gedacht!"

Am Tage darauf begab sie sich zu ihrer Freundin und schilderte derselben ihre Verlegenheit.

Frau Forestin schritt zu ihrem Silberschrank, nahm ein großes Kästchen heraus, stellte es auf den Tisch, schloß es auf und sagte zu Frau Loisel:

„Suche Dir aus, meine Liebe."

Sie sah zuerst Armbänder, dann ein Perlencollier, dann ein venetianisches Kreuz, Gold und Edelgestein von einer wunderbar schönen Arbeit. Sie probirte den Schmuck vor dem Spiegel, zögerte, konnte sich nicht entschließen, sie abzulegen, sich von ihnen zu trennen. Sie fragte in einem fort:

„Etwas anderes hast Du nicht?"

„O doch! suche Dir nur aus! ich weiß ja doch nicht, was Dir gefallen kann."

Plötzlich entdeckte sie in einer mit schwarzer Seide ausgelegten Kapsel eine prächtige Diamantenschnur und ihr Herz begann in maßloser Begierde zu schlagen. Ihre Hände zitterten, als sie die Schnur erfaßten. Sie hing sie um den Hals, auf ihr hoch heraufreichendes Kleid und blieb in schwärmerischer Verzückung vor dem Spiegel stehen.

Dann fragte sie bebend von Angst erfüllt:

„Kannst Du mir dies leihen? bloß dies?"

„Ei, gewiß, meine Liebe!"

Sie sprang ihrer Freundin um den Hals, küßte sie mit Feuer, und flüchtete sich dann mit ihrem Schatze.

IV.

Der Tag der Festlichkeit kam heran, Frau Loisel hatte einen großen Erfolg. Sie war hübscher als alle, elegant graziös, lächelnd strahlend vor Freude. Alle Männer schauten sie an, fragten nach ihrem Namen, begehrten ihr vorgestellt zu werden. Sämmtliche höhere Beamte des Ministeriums baten sie um das Vergnügen eines Walzers. Sogar der Minister bemerkte sie.

Sie tanzte mit Trunkenheit, mit Begeisterung, berauscht durch das Vergnügen; in dem Triumph ihrer Schönheit, im Ruhm ihres Erfolges, wogend in einer Art von Glückeswolke, die gebildet ward aus allen diesen Huldigungen, aus all' dieser Bewunderung, aus all' diesen erwachten Begierden, aus diesem so vollständigen und dem Herzen der Frauen so lieblichen Siege, dachte sie an nichts anderes, dachte sie an nichts mehr.

Hundeheim in Battersea gebracht wurden. Ihre Gesammtzahl für das abgelaufene Jahr beträgt an 24,000.

(Ueber Schiller.) Der Philosoph Schelling besuchte im Jahre 1796, als Hofmeister zweier Barone von Riedesel, auf der Reise nach Leipzig Schiller in Jena und schrieb über ihn Folgendes in sein Tagebuch: „Ich habe Schiller gesehen und viel mit ihm gesprochen, aber lange könnte ich's bei ihm nicht aushalten. Es ist erstaunlich, wie dieser berühmte Schriftsteller im Sprechen so furchtsam sein kann. Er ist blöde und schlägt die Augen nieder; was soll da ein Anderer neben ihm? Seine Furchtsamkeit macht den, mit dem er spricht, noch furchtsamer. Derselbe Mann, der, wen er schreibt, mit der Sprache despotisch schaltet und waltet, ist, indem er spricht, oft um das geringste Wort verlegen und muß zu einem französischen seine Zuflucht nehmen, wenn das deutsche ausbleibt. Schlägt er die Augen auf, so ist etwas Durchdringendes, Vernichtendes in seinem Blicke, das ich noch bei Niemanden sonst bemerkt habe. Ich weiß nicht, ob dies nur bei der ersten Zusammenkunft der Fall ist. Wäre dies nicht, so ist mir ein Blatt von Schiller, dem Schriftsteller, lieber als eine stundenlange Unterredung mit Schiller, dem Belehrer. Schill r kann nichts Uninteressantes sagen, aber was er sagt, scheint ihm Anstrengung zu kosten. Man scheut sich, ihn in diesen Zustand zu versetzen. Man wird nicht froh in seinem Umgange."

(Die Jungfrau von Orleans.) Der Bischof von Verdun veranstaltet in ganz Frankreich eine Sammlung, um Jeanne d'Arc ein Denkmal in Vaucouleurs zu errichten. Dasselbe soll auf den Hügel, unweit der Grenze, kommen, auf dem Jeanne d'Arc zum Ritter geschlagen wurde und dabei das Schwert mit den Worten erhielt: „Zieh' jetzt von dannen und laß geschehen, was Gott will." Jetzt befindet sich dort eine Kapelle und die Reste des Schloßes Beaudricourt. Das Denkmal soll die Jungfrau zeigen, wie sie den Degen zieht und von den Waffengefährten umgeben ist, die sie nach Chinon begleiteten. Es wird nach der Grenze gekehrt sein, wie übrigens so ziemlich sämmtliche Kriegerdenkmäler, welche seit dem letzteu Kriege in allen Theilen Frankreichs errichtet wurden. Die Schriften über Jeanne d'Arc mehren sich immerfort, jedes Jahr fördert eine ganze Anzahl derselben zu Tage. In einer der neuesten Abhandlungen weist der Gelehrte Lesigne, auf Grund zahlreicher Urkunden, mit ziemlicher Gewißheit nach, daß Jeanne d'Arc nicht verbrannt worden, sondern nur eine Strafpredigt des Erzbischofs von Rouen anhören mußte; insbesondere aus den Urkunden des Stiftes St. Theobald in Metz, daß Jeanne sich dort mit einem Ritter verheiratet und längere Jahre in dessen Haus bei der Stiftkirche gelebt und Mutter geworden ist. Renan tritt seinerseits den Beweis an, daß die Rolle der Jeanne d'Arc keineswegs die Bedeutung hatte, welche ihr seither beigelegt worden ist. Die meisten Führer und Ritter des königlichen Heeres wußten gar nicht, daß die Jungfrau bei demselben war. Zweifellos sicher ist ist indessen, daß Jeanne d'Arc keine Lothringerin gewesen. Ihre Heimat, Domremy, hat stets zur Champagne gehört, obwohl sie inmitten lothringischen Gebietes lag. Lothringen war kurz vorher von französischen Söldnern verwüstet worden, und befand sich in alter Feindschaft zu Frankreich, dessen Könige es zu erobern trachteten. Unter solchen Umständen wäre es kaum zu erklären, daß eine Lothringerin sich für Frankreich und seinen König hätte begeistern, ihr Leben opfern sollen.

(Das Grab der Kleopatra.) Die Verwaltung des britischen Museum hat Nachricht von einem außerordentlich interessanten Funde erhalten, welcher in Egypten gemacht wurde. Ausgezeichnete Archäologen sind der Ansicht, daß das Grab der Kleopatra entdeckt worden ist. Das betreffende Grab liegt 25 Fuß unter dem Erdboden, ist 10 Fuß lang und $2^1/_2$ Fuß breit. Der Sarkophag hat die Form einer Pyramide und ist mit wundervollen Schnitzereien bedeckt, welche fünf weibliche Figuren, fünf Lorbeerkronen und fünf Kindergestalten darstellen. Zur Zeit der Absendung der Depesche warteten die Entdecker auf die Ankunft eines egyptischen Beamten, um die Bewilligung zur Oeffnung des Grabes zu erhalten.

(Ein „schlagfertiger" Richter.) In Wilkesbarre in Pennsylvanien stand ein Mann vor Gericht, weil er seine Frau in der abscheulichsten Weise mißhandelt haben sollte. Die Zeugen bestätigten die Behauptungen der Anklage im vollsten Umfange und erzählten noch ganz haarsträubende Einzelheiten von der Roheit des Mannes. Der Richter selbst wurde darüber so empört, daß er nicht mehr an sich halten konnte. Er sprang von seinem Sitze auf, verschloß die Thüre, zog sich den Rock aus, entblößte ein Paar muskulöse Arme und begann nun, unter dem stürmischen Beifall der anwesenden Zeugen, den Angeklagten gottsjämmerlich durchzuprügeln. Nach vollzogener Exekution zog er wieder seinen Rock an, setzte sich und verkündigte mit ruhiger Miene das Urtheil. Dasselbe lautete auf Freisprechung, „denn", sagte der Richter, „man soll einen Menschen nicht zwei Mal wegen desselben Vergehens bestrafen!"

Berichte aus Steiermark.

Friedau, 17. Jänner. (Todesfall. — Influenza. — Karneval.) Am 16. d. starb hier der Seilermeister Herr Franz Puntigam in seinem 90. Lebensjahre. Der Verblichene war der älteste Bürger der Stadt und gehörte der deutschen Partei an. Friede seiner Asche! — In Folge des starken Auftretens der Influenza in Friedau und Umgebung, namentlich aber in Folge der zahlreichen Erkrankungen unter den Kindern wurde vom Landesschulrathe die Schließung unserer Volksschule, vorläufig vom 17. bis zum 24. Jänner angeordnet. Wünschenswerth wäre es auch, daß hier, zumal da wir keinen Arzt besitzen, als Präservativmittel gegen Erkältungen das lästige Hutabnehmen während der Winterzeit — würde auch im Sommer nicht schaden — abgestellt und dafür die militärische Art des Grußes eingeführt würde. — Trotz Influeuza hält am 19. d. M. Seine närrische Hoheit, Prinz Karneval, bei uns seinen Einzug. Am gedachten Tage findet nämlich in Anton Skorschitsch Gasthaus ein Hausball statt. Die Musik wird von der tüchtigen Kapelle des Herrn Gregoretz in Pettau besorgt werden.

Graz, 16. Jänner. („Und das nennt sich ein deutsches Familienblatt!") Die „Illustrirte Welt", eine bekanntlich in jüdischen Händen befindliche Zeitschrift, — bringt in ihrem zu Weihnachten erschienenen Hefte mehrfache auf unsern Christbaum bezughabende Aufsätze und Abbildungen, so daß man auf den ersten Anblick schier vermeinen könnte, man habe es mit einem recht christlichen Familienbuche zu thun. — Daß aber gerade das Gegentheil der Fall ist, und daß nur gewöhnliche Geschäftsspekulation dahintersteckt, belehrt uns dieses gleiche Heft in seiner „Kleinen Korrespondenz", in welcher es an die Adresse eines Hugo Brennert in New-Orleans — also schreibt: „Die bis jetzt älteste beglaubigte Quelle für den Christbaum, die ihn als einen neuen und unpassenden Brauch bezeichnet, stammt aus dem Elsäßischen und gehört schon ins 17. Jahrhundert. Der Straßburger Professor Dannhauer sagt in seiner „Katechismusmilch": „Unter anderen Lappalien, mit denen man die Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begeht, ist auch der Weihnachtsbaum oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen und Zucker behänget und ihn hernach schütteln und abblumen lässet. Wo die Gewohnheit hergekommen, weiß ich nicht; ist ein Kinderspiel. Viel besser wär's, man weihete die Kinder auf den christlichen Zederbaum Jesus." (Aha!) Ueber diese Heruntersetzung unseres altchristlichen Brauches wird sich jeder christliche Leser wohl selbst das richtige Urtheil bilden. Dem Vorstehenden fügen wir zur weiteren Beleuchtung noch hinzu, daß unmittelbar vor der genannten Beschimpfung unseres Christbaumbrauches an die Adresse eines Moriz Kohn (ist wohl ein Jude?) in Prag eine verherrlichende Lebensbeschreibung des Lordmajors (Oberbürgermeisters) von London, Namens Georg Aaron Isaacs zu lesen ist, welcher auch das Bild des Letzteren, das uns einen wahrhaftigen „Kohn" vorführt, angefügt erscheint. Hiermit wollen wir die christlichen Leser auf das genannte „Deutsche Familienjournal" aufmerksam gemacht haben, auf daß selbe damit vielleicht dasselbe thun mögen, was sie wohl gewiß Alle gerne mit manchen „Isaaks, Kohns und Feitteles" thun möchten.

Leibnitz, 17. Jänner. (Liedertafel.) Der Gesangverein beschloß aus Anlaß des Ablebens seines Ehrenmitgliedes, des Herrn k. k. Steuernehmers Anton Köckh, die für den 26. d. angekündigt gewesene Liedertafel abzusagen.

St. Nikolai, 17. Jänner. (Recht ungenirt.) Am 15. d. erschien in der Behausung des Besitzers Franz Skerboth ein fremder Mann. Ohne sich irgendwie um die Anwesenheit der Kinder zu kümmern, stahl er dort einen langen, schwarzen und bereits gewendeten Winterrock, ein schwarzes Tuchleibel und einen schwarzen Filzhut im Gesammtwerthe von 16 fl. Der Dieb wird als ein ziemlich großer ungefähr 40 Jahre alter Mann von bäuerlichem Aussehen bezeichnet. Er trug eine schadhafte schwarze Hose und einen grünlichen zugespitzten Hut.

Mahrenberg, 16. Jänner. (Kränzchen.) Am 26. d. findet im Gasthause der Frau Marie Lukas ein von der hiesigen freiwilligen Feuerwehr veranstaltetes Kränzchen statt. Ein allfälliger Reinertrag fließt in die Kasse des Feuerwehr-Vereines.

Radkersburg, 16. Jänner. (Drei Kinder erstickt.) Am 12. d. starben in Leitersdorf drei Kinder des herumziehenden Gymnastikers Josef Christoph Dinter aus Wien durch Erstickung im Reisewagen. Die Eltern der Kinder ließen dieselben einige Augenblicke allein im betreffenden Wagen, in welchem ein Sparherd und ein Bett untergebacht und auf dem Fußboden desselben Stroh aufgebreitet war, um das Mittagessen im nahe befindlichen Gasthause einzunehmen. Als Josefa Dinter zum Wagen zurückkehrte, fand sie denselben, dessen Thüre und Fenstern geschlossen waren, voll Rauch, zwei der Kinder, eines 7 Monate, das andere 2 Jahre alt, im Bette, das dritte 3 Jahre alt am Boden, mit dem Tode ringend. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Dieses Unglück wurde offenbar dadurch herbeigeführt, daß eines der Kinder das am Fußboden liegende etwas feuchte Stroh durch das im Sparherde befindliche Feuer in Brand setzte, wornach ein Theil des Strohes abbrannte und den Wagen mit erstickendem Rauche füllte.

Windisch-Feistritz, 17. Jänner. (Feuerwehr-Kränzchen.) Die hiesige freiwillige Feuerwehr veranstaltet am 1. Februar in Neuhold's Lokalitäten ein mit einem Glückshafen verbundenes Tanzkränzchen. Es steht zu erwarten, daß sich an demselben auch die Kameraden der benachbarten Feuerwehren recht zahlreich betheiligen werden.

Förderung des einheimischen Gewerbes.

Der Aufschwung jedes größeren Gemeinwesens wird durch das Blühen und Gedeihen der einzelnen Gewerbe bedingt. Dem Fleiß der Hände, dem Handwerke verdanken die Städte nicht nur ihr Entstehen, sondern auch ihre Wohlfahrt. Verschiedene Einwirkungen haben jedoch in den letzten Jahrzehnten das biedere ehrliche Handwerk zum Aschenbrödel gemacht, das in kümmerlichster Weise im Kampfe ums Dasein ringen muß. So manches Wahre und Unwahre wurde bereits über den Niedergang einzelner Gewerbszweige geschrieben, aber Eins wurde bisher ziemlich übersehen: der mangelnde Gemeinsinn oder das Fehlen des sogenannten Lokalpatriotismus.

Es gehört nicht zu den seltensten Erscheinungen, daß protzig gewordene Emporkömmlinge über die Handwerker des Ortes, in welchem sie ihre Geldtaschen füllten, sich abfällig und naserümpfend äußern, daß sie denselben alle Fähigkeiten absprechen und ihre Bedarfsartikel von auswärts beziehen, theils um sich bemerkbar zu machen, theils um mit der Provenienz der Waare prahlen zu können. Es giebt Damen, denen die schönste und gediegenste Toilette nichts gilt, wenn sie nicht in Wien, Berlin oder Paris angefertigt wurde. Die Sucht, das Fremde auf Kosten des Einheimischen zu bevorzugen und letzteres ohne jeden Grund, ja, ohne jede Erfahrung zu verkleinern, gehört eben mitunter zum sogenannten guten Ton. Wir maßen uns nicht an, diesen guten Ton ändern zu wollen. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Der Einzelne mag mit seinem Gelde thun, was er will und was ihm seine Mittel erlauben.

Um vier Uhr des Morgens verließ sie den Ball. Ihr Mann schlief seit Mitternacht in einem kleinen, von dem Saale etwas entfernten Zimmer, im Verein mit drei anderen Herren, deren Frauen sich ebenfalls göttlich amüsirten.

Er warf ihr den Mantel über die Schultern, den er für den Nachhauseweg mitgenommen hatte: einen bescheidenen Alltagsmantel, dessen Armseligkeit in grellem Widerspruch stand zu der Eleganz der Balltoilette. Sie fühlte es und wollte sich flüchten, um nicht bemerkt zu werden von den anderen Damen, die sich in weiche Pelzmäntel hüllten.

Loisel hielt sie zurück.

„So warte doch! Du wirst Dich draußen erkälten. Ich will einen Fiaker holen."

Aber sie hörte gar nicht auf ihn und stieg hurtig die Treppe hinab. Als sie auf der Straße waren, fanden sie keinen Wagen, und sie begannen nun, nach einem solchen zu suchen, hinter den Kutschern herzurufen, die sie in der Ferne vorbeifahren sahen.

Sie schritten die Seine hinunter in verzweifelter Stimmung, schlotternd vor Kälte. Endlich fanden sie auf dem Quai eines jener alten nächtlichen Fahrzeuge, die man in Paris erst dann zu sehen bekommt, wenn's finster geworden ist, gerade als ob sie sich tagsüber des eigenen Elends schämten.

Der Wagen brachte sie bis vor ihre Hausthüre, Rue des Martyrs, und traurig setzten sie den Fuß wieder in ihre Wohnung. Für sie war's nun zu Ende. Und er — er dachte, daß er morgen um 10 Uhr wieder im Ministerium sitzen müßte.

Sie nahm den Mantel ab, in welchen sie die Schultern gehüllt hatte, trat vor den Spiegel, um sich noch einmal in all' ihrem Glanze zu schauen. Aber plötzlich stieß sie einen Schrei aus. Sie hatte ihre Diamantenschnur nicht mehr am Halse!

Ihr Mann, der schon halb entkleidet war, fragte:

„Was ist Dir denn?"

Und sie drehte sich, wie von Sinnen vor Schreck, nach ihm um und schrie:

„Ich hab' . . . ich hab' . . . ich hab' die Schnur von Frau Forestin nicht mehr."

Er fuhr erschrocken in die Höhe.

„Was!? . . . wie!? . . . Das ist nicht möglich!"

Und sie suchten in den Falten der Robe, in den Falten des Mantels, in den Taschen, überall, sie fanden die Schnur nirgends.

Er fragte:

„Du weist bestimmt, daß Du sie noch hattest, als Du aus dem Ballsaale tratest?"

„Ja! ich habe noch im Vorsaal des Ministerialgebäudes nach ihr gegriffen."

„Aber wenn Du sie auf der Straße verloren hättest, würden wir sie doch fallen gehört haben. Sie muß im Fiaker liegen geblieben sein."

„Jawohl. Das ist sehr wahrscheinlich. Hast Du die Nummer behalten?"

„Nein."

Sie starrten einander entsetzt an. Endlich fuhr Loisel wieder in seine Kleider.

„Ich will den ganzen Weg noch einmal zurücklaufen, sagte er, den wir zu Fuß gemacht haben — und will sehen, ob ich die Schnur wiederfinden werde."

Und er ging fort. Sie blieb in ihrer Festtoilette, ohne Kraft sich niederzulegen, wie niedergeschmettert, ohne die Fähigkeit zu denken, auf einem Stuhle sitzen.

Ihr Mann kehrte gegen sieben Uhr des Morgens heim. Er hatte nichts gefunden.

Er begab sich auf die Polizeipräfektur, in die Zeitungsexpedition, ließ der Lohnfuhr-Gesellschaft eine Belohnung zusichern, rannte überall hin, wo ein noch so leiser Hoffnungsschimmer winkte.

Sie wartete den ganzen Tag in dem nämlichen Zustande von Niedergeschlagenheit; dieses entsetzliche Unglück hatte sie förmlich gelähmt.

Loisel kam am Abend wieder, mit hohlem, leichenblassem Gesicht — er hatte nichts gefunden, nichts entdeckt.

„Du mußt an Deine Freundin schreiben", sagte er, „daß Du das Schloß an ihrer Schnur gebrochen hast und es ausbessern läßt. Auf diese Weise gewinnen wir Zeit, uns über die Sache schlüssig zu machen."

Und sie schrieb, was er ihr diktirte.

V.

Nach Verlauf einer Woche hatten sie jede Hoffnung auf Wiedererlangung der Schnur verloren.

Und Loisel der um fünf Jahre gealtert war, gab die Erklärung ab:

„Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, diesen Schmuck wieder zu ersetzen."

Sie nahmen am andern Tage die Kapsel, welche den Schmuck geborgen hatte, und begaben sich zu dem Juwelier, dessen Name in derselben verzeichnet stand. Er schlug in seinen Büchern nach.

„Bei mir, gnädige Frau, ist diese Schnur nicht gekauft worden — ich habe bloß die Kapsel dazu geliefert."

Und nun liefen sie von Juwelier zu Juwelier und suchten einen dem verlorenen gleichen Schmuck, zogen ihre Erinnerungen zu Rathe bei jeder Aehnlichkeit, die sich ihnen bot und waren beide krank vor Kummer und Herzensangst.

Anders ist es indessen, wenn eine Körperschaft, welche vielleicht in erster Reihe berufen wäre, den Lokalpatriotismus zu fördern, in die Ferne schweift und dadurch das Ansehen der einheimischen Geschäftsleute schädigt, ohne für sich einen Vortheil oder eine bessere Arbeit zu erreichen, — wenn sie es ganz außer Acht läßt, daß das Gewerbe in einer kleineren Stadt fast ausschließlich von den Konsumenten ebendaselbst abhängt. Einen derartigen Fall wollen wir im Nachstehenden sine ira et studio der Beurtheilung der geehrten Leser vorlegen.

Am 30. März vorigen Jahres wurde dem hiesigen deutschen Buchdruckereibesitzer vom Direktions-Vorstande der Marburger Sparkasse die Mittheilung gemacht, daß der Beschluß gefaßt worden sei, neue Spareinlagebüchel auf unverwüstlichen Dokumentenpapier, dessen eventuell radirte Stelle ein neuerliches Beschreiben unmöglich mache, daher Fälschungen ausschließe, — anfertigen zu lassen. Dem Druckereibesitzer wurde ein Musterbüchel der Firma Moriz Frisch in Wien vorgelegt, welches thierisch geleimtes Handpapier mit lithographirtem, ganzseitigem, färbigem Tondruck und der Firma in Wasserdruck enthielt. Das Büchlein war halbsteif gebunden und hatte Leinwandrücken und vorstehende Kanten. Laut dem Preistarife, welcher vom hiesigen Druckereibesitzer der Sparkasse vorgelegt wurde, berechnete Herr Moriz Frisch für 10.000 solcher Büchel 1150 fl. Dem entgegen offerirte der Marburger Druckereibesitzer am 9. April um 40 fl. billiger, und am 11. April, als ihm seitens mehrerer Papierfabriken Papiermuster zugegangen waren, sogar um 150 fl. billiger bei gleicher Ausführung. Die Deckelplatte zur Herstellung des Wasserdruckes, sowie die Tonplatte hätten dem Institute nur das erstemal 40 fl. gekostet, mithin wären bei einer zweiten Bestellung der Marburger Sparkasse 10.000 Sparkassebüchel auf thierisch geleimtem Handpapier mit lithographirtem, ganzseitigem, färbigem Tondruck nebst der Firma in Wasserdruck auf jeder Seite, halbsteif gebunden, mit vorstehenden Kanten und Leinwandrücken nur mehr auf 960 fl., — somit das Stück auf 9·6 kr. zu stehen gekommen. — Die Angelegenheit ruhte bis 24. September 1889, an welchem Tage dem hiesigen Buchdruckereibesitzer mitgetheilt wurde, daß sich die Sparkasse auch an eine andere Firma um Offerte gewendet habe, welche Firma diesbezüglich näher kam und bei Abnahme von 10.000 Stück den Preis mit 800 fl. fixirte. Nachdem nun der hiesige Druckereibesitzer dreien Buchbindern in Marburg das Binden der Büchel übergeben hätte und hiefür 400 fl. vereinbart hatte, so wären ihm für Papier, färbigen Tondruck, Wasserdruck, Satz und Schwarzdruck, also für 50.000 Drucke, vier Formen Satz und 20.000 Bogen Papier 400 fl. verblieben, ein Betrag, mit dem, wie jeder Fachmann zugeben wird, die Arbeit nicht bezahlt ist. Der Marburger Druckereibesitzer antwortete denn auch der verehrlichen Sparkasse am 24. September v. J., daß er 10.000 Spareinlagebüchel nach Frisch'schem Musterbüchel, halbsteif gebunden, mit Leinwandrücken, ¾ Bogen Tabellen mit Raster, darübergedruckten Querlinien auf Doppelstoff- oder Dokumentenpapier mit Wasserzeichen und Tondruck, sowie ein Bogen Statuten auf Kanzleipapier nur um 900 fl. gewissenhaft liefern könne.

Ein Nutzen von 10 Perzent bei Verkauf eines Sparkassebüchels entsprach jedoch dem Direktionsvorstande nicht, weil sich für die Anstalt 20 Perzent erzielen ließen. Daher erhielten nicht die hiesigen Geschäftsleute die Arbeit, sondern eine Buchdruckerei in Graz.

Vor einigen Tagen sind nun die neuen Spareinlagebüchel hier eingetroffen und liegt uns ein solches bereits vor; doch wie wir dasselbe auch wenden und drehen mögen, wir sehen an demselben nichts von dem, was von hiesigen Geschäftsleuten verlangt wurde, wohl aber präsentirt sich dasselbe als eine gewöhnliche Dutzendarbeit: Dreiviertel Bogen Tabellen, zwar mit Rastern, jedoch sind die Querlinien nicht darübergedruckt, sondern eingesetzt, wodurch der unschöne weiße Raum bei jeder Linie entsteht, welcher aber 10.000 Druck ersparte und, da der Satz stereotypirt wurde, auch eine bedeutende Zeitersparniß bei der Herstellung des Satzes in sich schließt. Der Tondruck, der eigentlich die ganze Seite einnehmen sollte, um vor Radirungen zu schützen, ist nur als Firmaeindruck ersichtlich, und zwar in der Weise, wie der Wasserdruck, der vom Marburger Druckereibesitzer bei der Offerte verlangt wurde, aussehen hätte sollen, der jedoch nun gänzlich fehlt. Die Buchbinderarbeit ist primitivster Art. Während nämlich von den hiesigen Buchbindern jedes Büchel eine vorstehende Kante mit eingebogenem Umschlagpapier erhalten hätte, finden wir die in Graz angefertigten Büchel glatt beschnitten, ganz abgesehen davon, daß sich auf der Außenseite bedruckte Schilder hübscher ausgenommen und solche keine Mehrkosten verursacht hätten.

Nebst dem vorangeführten Druck- und Satzersparniß hätten, nach unserer Anschauung, bei derartiger Ausführung die hiesigen Buchbinder gewiß auch um mindestens 50 fl. diese Arbeit billiger geliefert. Die verehrliche Sparkasse hätte daher — ganz abgesehen von den Transportkosten für 10.000 Sparkassebücheln — dieselben in der gegenwärtigen Form von den hiesigen Geschäftsleuten ohne Frage um 800 fl. erhalten können.

Wir glaubten dies anführen zu müssen, weil es zur Gewohnheit geworden zu sein scheint, bei einheimischen Geschäftsleuten jede Kleinigkeit zu bekritteln, bei auswärtigen Bestellungen jedoch, auch wenn dieselben nicht nach Wunsch ausfallen, sich zufrieden zu geben. Daß dadurch die einheimischen Geschäftsleute geschädigt werden, namentlich, wenn kein vernünftiger Grund vorliegt, sie zu übergehen, das können oder wollen die Betreffenden nicht begreifen.

Die Gewerbe in der Provinz sind gewiß noch weniger auf Rosen gebettet, als jene in den Hauptstädten, denn sie leiden schon an und für sich schwer unter der erdrückenden Konkurrenz der letzteren. Ein Großbetrieb ist schon im Vorhinein den meisten unserer hiesigen Geschäftsleute unmöglich, denn Kunden mit größerem Bedarfe lassen nun einmal nicht von ihrem Vorurtheile ab, daß in den Hauptstädten Alles viel schöner, besser und billiger zu haben sei, was in mancher Beziehung ja selbstverständlich ist, denn der Großbetrieb kann sich das neueste und beste Material verschaffen, weil er für dasselbe stets Verwerthung und Anerkennung findet, er vermag Preise zu machen, mit denen ein Geschäftsmann in der Provinz nicht konkurriren kann.

Wir glauben aber, daß jede Körperschaft, welche lokale Interessen vertritt, ganz besonders die einheimischen Geschäftsleute berücksichtigen sollte, denn von deren Prosperiren hängt, wie wir eingangs bemerkten, das Blühen und Gedeihen der Stadt ab, sie bilden den Grundstock der Bürgerschaft, sie geben dem Gemeinwesen ihr Gepräge. Der Stand des Gewerbes ist der beste Gradmesser für den Fortschritt und Aufschwung einer Stadt.

Hauptversammlung des Gewerbe-Vereines.

Die Jahres-Hauptversammlung des Marburger Gewerbevereines wurde Donnerstag, den 16. d. M., im großen Saale der „neuen Bierquelle" unter dem Vorsitze des Vereinsobmannes Herrn Josef Martini abgehalten. Nachdem letzterer die zahlreich Erschienenen, insbesondere auch den Herrn Bürgermeister Nagy und Bürgermeister-Stellvertreter Herrn Dr. Schmiderer, ferner die Vorstände der Genossenschaften u. s. w. begrüßt hatte, wurde die Verhandlungsschrift der letzten Vereinsversammlung verlesen und genehmigt. Der vom Vereinsschriftführer Herrn Franz Swaty vorgetragene Jahresbericht gab ein Bild sehr reger Vereinsthätigkeit. Nach demselben fanden im Jahre 1889 4 Hauptversammlungen und 6 Ausschußsitzungen statt. Erledigt wurden 35 Schriftstücke, die von der Bezirkshauptmannschaft, dem Stadtrath und dem Stadtschulrath Marburg, dem Aushilfskassen-Vereine, dem steiermärkischen Gewerbebunde, vom Reichsrathsabgeordneten Dr. Kokoschinegg u. s. w. eingelaufen waren. Von den wichtigsten Vorkommissen im abgelaufenen Vereinsjahre seien erwähnt, daß der Gewerbeverein für das erledigte Reichsrathsmandat der Stadt Marburg Herrn Dr. Kokoschinegg als Kandidaten aufgestellt und sich auch an dessen Wahl zahlreich betheiligte; daß der Verein zur Angelegenheit der Entlohnung der Sparkasse-Direktoren durch Gemeindemittel Stellung genommen und seine ablehnende Haltung hierin in einer Eingabe an die Statthalterei gekennzeichnet habe; daß er ferner einem Ansuchen der Handels- und Gewerbekammer entsprechend sich für das neue Markenschutzgesetz ausgesprochen; daß er bezüglich des Zwangsverfahrens bei Einhebung der Erwerbssteuer Schritte that, um die Gewerbetreibenden möglichst vor Schaden zu schützen, und daß Herr Swaty einen Vortrag über „Reklame" hielt. Der Verein hatte 7 Ehren-, 1 unterstützendes und 57 wirkliche Mitglieder.

Der Kassabericht, welchen Herr A. Lončar erstattete, weist aus dem Jahre 1888 einen Rest von 13 fl. 37½ kr. auf. Dazu kamen im Jahre 1889 an Spenden, Mitgliederbeiträgen und Zinsen zusammen 72 fl. 47 kr., so daß die Einnahmen 85 fl. 84½ kr. betrugen, während die Ausgaben nur die Höhe von 37 fl. 17 kr. erreichten, infolgedessen der Ueberschuß 48 fl. 67½ kr. beträgt. Das Gesammtvermögen aber beziffert sich sowohl in Barem als in sonstigem Eigenthum auf 305 fl. 17½ kr., was zur befriedigenden Kenntniß genommen wurde.

Ein lebhafter Meinungsaustausch entwickelte sich nun bei der Erörterung einer an den Stadtrath gerichteten und von diesem an den Gewerbeverein zur Aeußerung abgetretenen Zuschrift der Strafanstaltsoberdirektion in Marburg, ob in der Strafanstalt Arbeiten für Kleingewerbetreibende, insbesondere für Schuhmacher, Schneider, Schmiede und Tischler übernommen werden können.

Der Vorsitzende fragte zunächst die anwesenden Vorstände der Genossenschaften, ob und was sie in dieser Angelegenheit schon gethan haben. Da keine Genossenschaft hierüber bislang eine Entscheidung getroffen, so theilte Herr Martini mit, daß der Ausschuß des Gewerbevereines in seiner letzten Sitzung die unbedingte Abweisung jedes Versuches, die Sträflinge mit kleingewerblichen Arbeiten zu beschäftigen, beschlossen habe, u. zw. mit der Begründung, daß der Kleingewerbetreibende, welcher bei den heutigen traurigen Verhältnissen im Gewerbestande oft selbst nichts zu thun habe, durch handwerksmäßige Arbeiten in den Strafhäusern nur noch mehr geschädigt werde. Darunter aber leide nicht nur die Genossenschaft, sondern auch der Staat. Schon der dritte österreichische Gewerbetag in Wien habe sich dagegen ausgesprochen und sei insbesondere betont worden, daß es den Untergang des Gewerbebestandes bedeuten würde, wenn man anfangen wollte, in den Strafanstalten handwerksmäßig arbeiten zu lassen. Auch sei man damals beim Justizminister Praschak gewesen, der die bestimmte Versicherung gegeben, in der erwähnten Richtung den Gewerbestand nicht schädigen zu wollen. Seine Exzellenz habe auch zugesagt, darnach zu trachten, die Sträflinge auf andere Weise zu beschäftigen und habe weiter angeordnet, daß vier Meilen im Umkreise keine Sträflingsarbeiten verkauft werden dürfen. Auch in der Handels- und Gewerbekammer sei der Gegenstand schon zur Sprache gekommen, wo man sich ebenfalls ablehnend verhalten habe. Der Redner weist darauf hin, daß es für die Sträflinge genug andere Arbeiten gebe, so zum Beispiel Flußregulirungen, Straßenbauten, Anlegung von Kulturen u. drgl. und schließt mit der Mittheilung des Beschlusses des Ausschusses, dahingehend, daß der Stadtrath ersucht werde, nach Kräften zu wirken, daß das handwerksmäßige Gewerbe wenigstens in der Marburger Strafanstalt nicht betrieben werde.

Herr Blaschitz meint, daß das Drechslergewerbe am schlechtesten stehe. Man brauche nur auf den Hauptplatz zu gehen, um schon jetzt überall Strafhausarbeiten zu sehen, gegen welche man als ehrlicher Handwerker aus dem Grunde nicht aufkommen könne, weil es uns unmöglich sei, zu dem niedrigen Preise zu arbeiten, der am Marktplatze gang und gäbe ist. Wenn man aber schon im Strafhause handwerksmäßig arbeiten lasse, so solle man die Erzeugnisse zu keinem anderen Preise absetzen, als dies der Kleingewerbetreibende zu thun im Stande sei.

Herr Kreiner bedauert, daß sich hier doch ein Redner gefunden habe, der eigentlich im Sinne des Antrages der Strafanstalt gesprochen. Denn es sei doch für Meister und Arbeiter von höchstem Interesse, daß die Strafhausarbeit nicht um sich greift, weil dies eine vernichtende Konkurrenz

---

In einem Laden des Palais-Royal fanden sie einen Rosenkranz von Diamanten, der ihnen ganz ähnlich dem von ihnen gesuchten zu sein schien. Er kostete vierzigtausend Franks; für sechsunddreißigtausend wollte man ihn lassen.

Sie baten hierauf den Juwelier, ihn innerhalb der nächsten drei Tage nicht zu verkaufen. Und sie machten sich auch die Bedingung noch aus, daß er um vierunddreißigtausend Franks zurückgenommen werden sollte, sobald der erste wiedergefunden würde vor Ende Februar.

Loisel besaß achtzehntausend Franks, die ihm sein Vater hinterlassen hatte. Er wollte das Fehlende dazu leihen.

Er lieh tausend Franks bei dem einen, fünfhundert bei dem andern, fünf Louis hier, drei Louis dort. Er machte Wechsel, ging gefährliche Verpflichtungen ein, handelte mit Wucherern, mit allen Sorten von Geldverleihern. Er begriff das ganze Ende seines Daseins, riskirte seine Unterschrift, ohne zu wissen, ob er im Stande sein würde, sie einzulösen — und von Entsetzen erfüllt vor den Kämpfen und Aengsten der Zukunft, vor dem düsteren Elend, das auf ihn lasten würde, vor der Aussicht auf alle physischen Entbehrungen und alle sonstigen Qualen, kaufte er die neue Diamantenschnur und zahlte die dafür verlangten sechsunddreißigtausend Franks auf den Ladentisch des Juweliers.

Als Frau Loisel ihrer Freundin, Frau Forestin, den Schmuck zurückerstattete, sagte diese mit einer frostigen Miene und die Nase rümpfend:

„Du hättest mir ihn doch früher zurückgeben sollen; denn ich konnte ihn schon mehrmals anlegen, während er sich in Deinen Händen befand."

Sie öffnete die Kapsel nicht, was ihre Freundin gefürchtet hatte. Wenn sie die Unterschiebung bemerkt hätte: was würde sie gedacht, — was würde sie gesagt haben? Würde sie die Freundin nicht für eine Spitzbübin gehalten haben?

VI.

Frau Loisel kannte das schreckliche Leben der Bedrängten. Sie faßte übrigens ihren Entschluß, mit einem einzigen Male, in heroischer Weise. Diese furchtbare Schuld mußte gezahlt werden. Sie würde gezahlt werden — von ihr. Man entließ das Dienstmädchen, man bezog eine andere Wohnung, man miethete eine Mansarde unter dem Dache.

Sie verstand die groben Arbeiten des Haushaltes, die häßlichen Verrichtungen der Küche. Sie wusch das Geschirr, verdarb sich die rosigen Nägel an den fettigen Töpfen und an dem Boden der Bratpfanne. Sie wusch die schmutzige Wäsche, die Hemden und Aufwischlappen, die sie zum trocknen über die Schnüre hängte; sie brachte an jedem Morgen das Kehricht auf die Straße hinunter und schleppte sich das Wasser hinauf, auf jeder Treppe stehen bleibend, um Athem zu schöpfen. Und bekleidet wie eine Frau aus dem Volke, ging sie zu dem Gemüsehändler, zu dem Krämer, zu dem Fleischer, mit dem Korb am Arm, feilschend, geschmäht, Sou für Sou ihr jämmerliches Geld vertheidigend.

Allmonatlich mußten Wechsel bezahlt, mußten neue Wechsel ausgestellt, werden, um Zeit zu gewinnen.

Der Mann arbeitete Abends für einen Kaufmann, dessen Bücher er in Ordnung hielt und schrieb oft auch des Nachts noch Manuskripte ab, für fünf Sous die Seite.

Und dieses Leben währte zehn Jahre.

Nach Ablauf von zehn Jahren hatten sie alles bezahlt, einschließlich der Kapitalzinsen, einschließlich der Wucherzinsen.

Frau Loisel sah jetzt aus wie eine Greisin. Sie war die starke, harte grobe Frau der armen Haushaltungen geworden. Schlecht gekämmt, mit hochgeschürzten Röcken und rothen Händen führte sie eine laute Sprache, wusch die Dielen mit lauem Wasser. Manchmal aber, wenn ihr Mann im Bureau war, setzte sie sich an's Fenster hin und dachte an jenen Festabend vor langen Jahren, an jenen Ball, auf welchem sie schön gewesen war, auf welchem sie so gefeiert worden war.

Was wohl geschehen sein würde, wenn sie jenen Schmuck damals nicht verloren hätte? . . . Wer weiß? wer weiß? Wie seltsam doch das Leben ist, wie veränderlich! Und wie wenig dazu gehört, um einen Menschen zu verderben, oder einen Menschen zu retten.

VII.

An einem Sonntage nun war's . . . sie hatten einen Gang durch die Champs-Elysees gemacht, um sich von den Härten und Mühen der Woche zu erholen — da erblickte sie plötzlich eine Dame, welche mit ihrem Kinde spaziren ging. Es war Frau Forestin, noch immer jung, noch immer schön, noch immer verführerisch.

Frau Loisel fühlte sich ergriffen. Sollte sie die Freundin ansprechen? Ja, gewiß! Und jetzt, nachdem sie bezahlt hatte auf Heller und Pfennig, jetzt würde sie ihr auch alles sagen, frei von der Leber weg. Warum denn nicht?

Sie trat auf sie zu.

„Guten Tag, Johanna!"

Die Dame erkannte sie nicht; sie wunderte sich vielmehr, so vertraulich von dieser Bürgersfrau angesprochen zu werden. Sie stotterte:

„Aber . . . liebe Frau . . . ich weiß nicht . . . Sie müssen sich irren."

„Nein, ich bin Mathilde Loisel."

Ihre Freundin stieß einen Schrei der Verwunderung aus.

„O! meine arme Mathilde! . . . wie hast Du Dich verändert!

bedeute. Der Gewerbestand hat sich bis jetzt nicht aufgerafft; ein großer Einigkeitsgedanke hat unter demselben noch nicht platzgegriffen, obwohl dies der einzige Weg sein wird, um wenigstens für einige Zeit die Konkurrenz auszuhalten. Es ist Pflicht der Meister und des gesammten Handwerkerstandes, daß man eine solche Konkurrenz ferne hält. Es besteht gar keine Nothwendigkeit, daß die Sträflinge mit gewerblicher Thätigkeit beschäftigt worden. Wir dürfen nicht glauben, daß sich die Regierung darüber nicht klar ist, aber es handelt sich hier darum, den Sträflingen eine Beschäftigung zu geben, wobei der Staat einen materiellen Vortheil hat. Der Redner schließt sich dem Antrage des Ausschusses an, der von Herrn Martini nunmehr zur Abstimmung gebracht und einhellig angenommen wird.

Bei der Wahl in den Ausschuß gingen als gewählt hervor die Herren Josef Martini mit 23, Franz Girstmayr mit 22, Albert Lončar mit 21, Franz Swaty, Karl Weiß und Franz Pichler mit je 20, Karl Pirch und Josef Pirch mit je 19, Christof Futter mit 17 und Josef Rieß mit 14 Stimmen. Als Rechnungsprüfer wurden gewählt Herr Lirzer und Herr Schlesinger. Sämmtliche Herren erklärten, die auf sie gefallene Wahl anzunehmen.

Herr Girstmayr bemerkt, daß man aus den Ausführungen des Herrn Kreiner lernen müsse, wie nothwendig die Einigkeit sei. Der Redner möchte die Gelegenheit benützen, seine Einladung zu einem zahlreichen Beitritt zum Vereine zu machen, weil man nur dann Aussicht habe, etwas zu erreichen. In gleichem Sinne spricht auch Herr Martini.

Beim Punkte: „Freie Anträge" kommt Herr Futter nochmals auf die Strafhausarbeiten zurück und meint, daß der Gewerbestand allein die Strafhausarbeit nicht werde abschaffen können, da dieselbe von der Regierung gefördert werde, welche den Strafhäusern soviel als möglich Arbeit zuweist, wogegen Herr Girstmayr bemerkt, man solle sich eben wehren, so lange es möglich sei. Der Zweck des Vereines sei, die ehrliche Arbeit zu schützen. Darum habe auch der Ausschuß sich seiner Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen entledigt.

Marburger Nachrichten.

(Todesfall.) Am 16. d. starb hier im hohen Alter von 93 Jahren der pensionirte Rechnungsrevident Herr Wilhelm Remm, ein Mann, der sich bis in die letzten Tage einer großen geistigen und körperlichen Frische erfreute. — Die Todesursache dieses Greises, der allseits eine hohe Achtung genoß, war ein Schlagfluß. In Herrn Remm verliert Marburg einen der ältesten Bürger, der mit großer Theilnahme die neuere Entwicklung der Stadt verfolgte. Die Beerdigung fand gestern unter zahlreichster Betheilung aller Kreise statt. Friede seiner Asche! Ehre seinem Andenken!

(Zur Lösung eines Räthsels.) Von geschätzter Seite erhalten wir folgende humorvolle Zeilen: „In den letzten Wochen haben einige Male wackere Bürger und Bürgerinnen von Marburg ihre Schuld an die Natur bezahlt, nachdem sie kurz zuvor etliche gute Obolusse für gemeinnützige Anstalten zurechtgelegt haben. Vater Noß hat sich diesfalls ganz besonders tapfer bewiesen. Diesen Gemeinsinn der P. T. Lebensmüden sollte man billig in richtige Bahnen lenken und warm erhalten, besonders zu Zeiten, wo die Müdigkeitserklärungen in Folge der Geschäftigkeit von Madame Influenza (wer hat die Fremde gerufen?) zunehmen. Nicht, daß ich dächte, dieser Zustand sei auszubeuten, nein, aber wo die Dinge schon einmal soweit gediehen, soll man die Braven, welche einen guten Pfennig für die Stadt zu opfern bereit sind, wo sie Zeit ihres Lebens gute Herberge und manche Freude genossen haben, in die richtigen Bahnen lenken, sich ein dauerndes Gedenkblatt zu erwerben. Diesfalls will ich einen Vorschlag thun. Sie kennen das mauerumfriedete Viereck mit an der südwestlichen Ecke eingerammter Spitze (eine Art Eselohr, wie man bei eingebogenen Ecken an den Bücherseiten zu sagen pflegt), welches die zwei Theile des schönen Stadtgartens in unnatürlicher, widerwärtiger Weise trennt.

Es ist nicht Burg, auch nicht so recht ein Haus,
Auch kein hoher Schlott guckt zum Dache heraus,
Aber das ist wahrlich im Pelz die Laus,
Daß es Jedermann bereitet Graus!

Als Räthsel den räthsellösenden Marburgern und Marburgerinnen aufgegeben, möchte es wohl sein, daß die Lösungen einer Mehrzahl in erfrischender Einmüthigkeit lauten würden: „Das ist das Räthsel der Baukunst." Nun meine ich durchaus nicht, die Tage irgend eines Genossen dieser Gemeinde zu kürzen, im Gegentheile, sie mögen leben lange und froh, auch fromm, wenns behagt, und frisch und frei dabei — aber gilts einmal, dem Knochenmann den endlich unausbleiblichen Tribut zu zollen, da mögen die, die's haben, eine Stiftung thun nach Kräften, zum Zwecke „das Räthsel der Baukunst aufzulösen". Einer allein mag dies nicht zuwege bringen, auch Pater Noß hätte es nicht vermocht, wäre darauf sein Sinn gestanden. Aber eine Mehrzahl aus der Gilde des, sagen wir Stadtverschönerungsvereines, mags vollbringen, nicht blos zum Lobe, sondern auch zum Wohle der Gemeinde, gelegen am Gelände der Drau. Wären so in etlich Jahren die nöthigen „Tausender" vorhanden, um das „Räthsel" erst grundbücherlich zu erwerben, für die Auflösung wäre dann leicht gesorgt, und ein Volksfest gäb's dazu. Wie Sie wissen, kreuzen vom Juni ab unsere gute Stadt eine gute Zahl tapferer Häuptlinge aus dem weltberühmten Korps der österr. Pulverjuden sammt ihrer Wehrschaft, Troß und schwerem Gefährt. Letzteres findet herkömmlich Aufstellung nächst dem Sophienplatze bei der alten Burg. Just der richtige Platz. Muß denn alles Geschoß in Gurkfeld verschossen werden? Den Bewohnern von Marburg bereitete es sicherlich viel Spaß, die Vervollkommnungen der Ballistik der neueren Zeit wahrzunehmen, und zwar an einem Jedermann widerwärtigen Objekte. Das wäre so ein echtes Volksfest, wenn — die Bewilligung der löblichen Behörde vorausgesetzt — ein mannhafter Artillerie-Häuptling mit seinem Volk und Geräth in einer kleinen Stunde „das Räthsel der Baukunst" so recht gründlich in seine einzelnen Theile auflösen würde. Darauf, daß dies bald geschehe, mögen die, die's nicht haben, in guter Erinnerung ab und zu ein andächtig' Pater noster lispeln, die, die's haben, aber zum Werke, das heißt in ihre Truhen greifen."

(Influenza.) Zur Beruhigung der Gemüther wird uns von verläßlicher Seite mitgetheilt, daß die Influenza-Epidemie seit 16. d. unzweifelhaft im Rückgange ist. Abgesehen von einigen schweren Erkrankungsfällen und Komplikationen, wie solche ja bei einer jeden epidemisch auftretenden Krankheit immer vorzukommen pflegen, war bis nun, trotzdem eine unglaublich große Anzahl der Bewohner in mehr oder minder heftigem Grade davon befallen wurden, der Verlauf ein günstiger und trat die Genesung meist schon in wenigen Tagen wieder ein. Ein volles Erlöschen der Epidemie ist nach den gemachten Beobachtungen auch hier binnen Kurzem zu erwarten.

(Familienabend.) Wie wir vernehmen, findet Samstag den 25. d. in den unteren Kasino-Lokalitäten ein Familien-Abend von einem Theile der hiesigen Handelsangestellten statt. Wir wünschen dem Ausschusse das beste Gelingen, umsomehr, als der allfällige Reinertrag der Gremial-Krankenkasse zufließt.

(Unteroffiziers-Kränzchen.) Bei dem am 8. Februar d. J. stattfindenden Unteroffiziers-Kränzchen in den unteren Kasino-Lokalitäten wird die Musikkapelle des 47. Infanterie-Regimentes die neuesten Tanzweisen zum Vortrage bringen.

(Zither-Konzert.) Heute Abend 8 Uhr findet in den Saallokalitäten des Hotels „Erzherzog Johann" ein Familien-Abend des ersten Marburger Zithervereines statt, worauf wir Freunde der Zithermusik besonders aufmerksam machen. Nichtmitglieder zahlen eine Eintrittsgebühr von 20 kr. und können ihren Beitritt als unterstützende Mitglieder bei der Kassa anmelden.

(Freigegeben.) Wir meldeten in der Nummer vom letzten Sonntage, daß einem Weinhändler in der Kolonie seitens der Behörde die Fässer versiegelt wurden. Wie uns nun der Betreffende mittheilt, wurden vorgestern die Siegel wieder entfernt und der Wein als nicht gesundheitsschädlich erklärt.

(Wasserleitung von Tiefquellen.) In einer Gesellschaft von Männern, die sich für das Wohl der Gemeinde lebhaft interessiren, wurde dieser Tage die Frage besprochen, die Stadt durch eine Wasserleitung von Tiefquellen mit Wasser zu besorgen. Die Vermuthung, daß sich an der nördlichen Abdachung des Bachers viel und gutes Wasser findet, ist nicht unbegründet, da die dortigen Brunnen das beste Wasser in reichlicher Menge liefern. Ein entschieden gesünderes Wasser, als es an der nördlichen Abdachung dieses Gebirges zu gewinnen ist, muß aber die östliche Abdachung schon deßhalb geben, weil jene voll Mooren und Pfützen ist, in denen Wasser fault. Sachverständigen und Vertretern der Gemeinde sei die Erwägung dieser Frage bestens empfohlen.

(Gesuchte Persönlichkeiten.) Das k. k. Kreisgericht Cilli hat hinter den flüchtig gewordenen Agenten Anton Priboschitz aus Altendorf, Bezirk Rann, 42 Jahre alt, wegen Verbrechens des Betruges einen Steckbrief mit dem Bemerken erlassen, daß sich derselbe als angeblicher Agent des „Gisela-Vereines" in der Gegend von Marburg herumtreibe. — Das k. k. Bezirksgericht zu Wildon sucht einen 17jährigen Knecht Namens Karl Pocherz aus St. Lorenzen bei Pettau, wegen eines begangenen unzüchtigen Verbrechens. Dieser Bursche hat sich vor seiner Verfolgung nach Erhebung der Sicherheitswache in Marburg einige Tage herumgetrieben, ist aber nun spurlos verschwunden.

(Ein dreister Knecht.) Am 13. d. M. wurde der wegen Diebstahl öfters bestraft gewesene Knecht Franz Ledineg hier wegen eines Betruges verhaftet. Ledineg war in Lendorf bedienstet. Er hatte für seinen Dienstherrn drei Fuhren Stroh nach Maria-Rast zu führen, ließ sich aber nach der dritten Fuhr vom Käufer 15 Gulden a conto zahlen, brachte das Fuhrwerk nach Hause und verschwand hierauf von seinem Dienstplatze. Am Tage seiner Verhaftung war er in den Stall eines hiesigen Gasthofes gekommen, woselbst der Vater seines gewesenen Dienstherrn die Pferde eingestellt hatte. Er ging sogleich daran, eines dieser Pferde um 20 fl. zu verkaufen. Die Dazwischenkunft eines Dritten störte jedoch den Handel. Ledineg zog es vor, den Schauplatz seiner merkantilen Thätigkeit schleunigst zu verlassen. Er wurde aber auf die der Sicherheitswache gegebene Personsbeschreibung hin aufgefunden und, wie erwähnt, verhaftet.

(Ein Dauerlauf.) Der wegen seiner Neigung für fremdes Eigenthum stadtbekannte Taglöhner Anton Krejon kam am 13. d. M. in ein hiesiges Gasthaus und ließ sich ein Getränk geben. Während der Abwesenheit des Wirthes erspähte er ein Trinkglas, in welchem die Tageslosung aufbewahrt wurde. Er verzichtete auf seine Zeche und entfernte sich rasch mit dem erspähten Gelde. Der Wirth setzte ihm nach und nahm ihm das Geld wieder ab. Krejon behielt nur etwas Fersengeld und lief so schnell er konnte. Einige Jungen aber sprengten so lange hinter ihm her, bis auf der Kärntnerstraße ein Wachmann den Schnelläufer festnahm.

(Eine unredliche Magd.) Ein hiesiger Gastwirth machte die Wahrnehmung, daß sein Dienstmädchen einige Postaufgabsscheine über abgesandte Geldbeträge besaß, was ihm umso auffälliger erschien, als er überzeugt war, daß dieses Mädchen kein Geld besitzen könne. Zudem waren die Rezepisse jüngsten Datums. Er vertraute einem Wachmanne seine Entdeckung. Letzterer nützte sie aus und entdeckte weiters, daß das Mädchen noch über 3 fl. verfügte, obzwar es bereits mehr als 12 fl. mit der Post abgesendet hatte, und zwar aus den Einnahmen ihres Dienstgebers. Die unredliche Magd wurde dem Gerichte eingeliefert.

(Eisenbahn Cilli-Wöllan.) Die „Wiener Zeitung" publizierte die Allerhöchst sanktionierte Konzessions-Urkunde für die Lokalbahn Cilli-Wöllan.

(Neue Haltestelle.) Mit 15. Jänner wurde auf der Strecke Wolfsberg-Unterdrauburg zwischen den Stationen St. Paul und St. Andrä eine neue Haltestelle, mit dem Namen „Mühldorf", für den Personenverkehr eröffnet.

(Thierseuchen.) Nach dem letzten amtlichen Ausweise herrschen in Steiermark Maul- und Klauenseuche in Straßgang des Grazer Bezirkes; Räude in St. Barbara des Pettauer Bezirkes.

(Alpine Montan-Gesellschaft.) Wie verlautet, unterhandelt die Alpine Montan-Gesellschaft wegen Verkaufes der ehemals Fridau'schen Kohlenwerke bei Gradaz, welche schon seit Jahrzehnten nicht mehr im Betriebe sind. Als Reflektant wird die Trifailer Kohlen-Gewerkschaft genannt.

Außerordentliches Konzert des philharmonischen Vereines am 17. Jänner 1890.

„Waldfräulein", Konzert-Oper von W. A. Rémy (D. W. Meyer); Dichtung nach Zedlitz' gleichnamigem Märchen von Robert Spiller. — Dieses, in unseren musikalischen Kreisen vielbesprochene, mit Spannung erwartete und nebenbei bemerkt, hochinteressante Werk war der Magnet, welcher am Freitag im großen Kasinosaale ein ungewöhnlich zahlreiches und den besten Kreisen unserer Stadt angehörendes Publikum vereinte.

Nachdem die Dichtung schon in Nr. 2 unseres Blattes besprochen wurde, beziehen wir uns auf das dort Gesagte, und bemerken nur noch, daß das Textbuch von dem in unserer Mitte lebenden Professor Spiller mustergiltig verfaßt ist. Die ungemein fließenden und zur Vertonung in hohem Grade geeigneten Verse sind durchweg schön und formvollendet und lassen es sehr begreiflich finden, daß ein Romantiker, wie W. A. Rémy, sich zur Uebertragung derselben in Töne veranlaßt und begeistert fühlte.

Was nun die Musik dieses lieblichen „Waldfräulein" anbelangt, so ist dieselbe, wie schon der Titel „Konzert-Oper" andeutet, ein Strauß und zwar ein reizender Strauß von Einzelnarien, Duetten, Terzetten, Chören u. s. w. Die Wiedergabe dieses Werkes stellt sowohl an die Solosänger sowie an den Chor bedeutende Anforderungen, denen jedoch, mit nur einigen Ausnahmen, die Aufführenden nach jeder Richtung hin gerecht wurden. Schon der Beginn des Märchens, in welchen das lieblichste Idyll des Waldes, das Waldfräulein — Frau Lili Kienzl, Konzertsängerin aus Graz, Sopran — die Blumen und Vöglein begrüßt, ist von einer Innigkeit, die den Hörer sofort in den Zauberkreis der Töne bannt, aus dem er bis zum Schlusse nicht mehr heraus kommt. Sodann die mit elementarer Gewalt aufkeimende Liebe zwischen dem Waldfräulein und dem Ritter Aechter, — Herr Hanns Laschek, k. k. Hofopernsänger in Wien, Tenor — wie schön ist die besungen! welche Steigerung des musikalischen Ausdruckes bis zum Duette „Sel'ge Lust, Liebster, zu sterben an Deiner Brust!" Minder umfangreich, aber bezüglich des Zusammensanges sehr schwierig ist die Partie der Nothburga, — Frl. Bertha Wiedermann, Konzertsängerin aus Graz, Alt (eine Schülerin der rühmlichst bekannten Gesangslehrerin A. Schmidtler) — die von dem genannten Fräulein durchwegs rein, sicher und tadellos durchgeführt wurde. Insbesondere brachte die Sängerin das Altsolo „Ich will die Flügel spreiten" zur vollsten Geltung. Die Baßsoli des Caprus und des Pfalzgrafen befanden sich in den Händen oder vielmehr in der Kehle des Vereinsmitgliedes Herrn Fr. Furreg, und wurden in einer den illustren Gästen würdigen Weise und dem Publikum zum Danke gesungen. Wie richtig z. B. wurde der verschiedene Charakter in den Gesängen des Waldbewohners Caprus und des erst unglücklichen, dann aber nach der Entdeckung seines Enkels seligen Pfalzgrafen hervorgehoben. Man erinnere sich diesfalls nur an den höhnenden Ton des Caprus im Liede „Mein Bräutchen, sein Weib! ein sauberer Plan!" und an die Herzenstöne des Pfalzgrafen „O Freudentag, ich will den Himmel preisen, du bist mein Kind" u. s. w.

Es müßte der Raum dieser Blätter bedeutend erweitert werden, wollten wir die vielen Schönheiten dieses, wie gesagt hochinteressanten Werkes eingehend hervorheben und müssen wir uns mit der Bemerkung begnügen, daß sämmtliche Solis ungewöhnlichen Beifall fanden. In erster Linie gebührte derselbe der Frau Kienzl, welche ihre sympathische Stimme mit tiefster Innigkeit auf die Zuhörer wirken ließ, so namentlich in der wundervollen Romanze: „Wieviel, wieviel hab' ich gelitten." — Herr Laschek, dessen stimmgewaltiger Tenor für die Raumverhältnisse unseres Kasinosaales beinahe zu kräftig klang, brachte seine Partie ebenfalls zur vollsten Geltung,

---

„Ja! ich habe sehr harte Tage überstanden, seitdem ich Dich zum letzten Male sah — und vielen Kummer, viel Elend und Sorge durchgemacht — und dies alles Deinetwegen."

„Meinetwegen! — Wieso?"

„Du erinnerst Dich wohl noch jener Diamantschnur; die Du mir geliehen hast, als ich den Ministerball besuchte."

„Ja. Und weiter?"

„Nun! diese Schnur hatt' ich verloren."

„Wie?! Du hast sie mir doch zurückgegeben."

„Ich hab' Dir eine andere zurückgegeben, welche der verlorenen ganz gleich war. Und nun sind's zehn Jahre, daß wir an dem Gelde zahlen. Du verstehst, daß das nicht leicht war für uns — denn wir besaßen ja kein Vermögen — Nun ist's endlich überstanden, und ich fühle mich recht zufrieden bei diesem Gedanken."

Frau Forestin stand ganz betroffen da.

„Du sagst, Du hast eine Diamantenschnur gekauft, um die meinige zu ersetzen?"

„Ja. Du hast nichts daran gemerkt; he? sie waren einander auch ganz gleich!"

Und Frau Loisel lächelte in stolzer und unbefangener Freude.

Frau Forestin, tief ergriffen, erfaßte die beiden Hände der Freundin.

„O! meine arme Mathilde! Aber die meine war unecht. Sie hat höchstens fünfhundert Francs gekostet!" . . .

wo die Kraftentfaltung am Platze war und ließ einige Male das hohe B in einer Tonfülle und Reinheit erklingen, die in diesem Saale wohl selten zu hören sein wird und welche dröhnende Beifallssalven hervorriefen. Eines hätten wir aber zarter, dem Charakter des romantischen Märchens mehr angepaßt gewünscht — welchem Wunsche auch gewiß entsprochen worden wäre, wenn eine größere Anzahl Proben hätte abgehalten werden können, was jedoch mit Bezug auf die Entfernung Wien—Marburg ganz unmöglich war. Die Leistungen des Frl. Bertha Wiedermann und des Herrn Furreg wurden schon oben lobend hervorgehoben und der Beifallserweisungen gedacht, welche dieselben fanden.

Ganz besondere Leistungen hatte aber diesmal der Chor unserer Philharmoniker unter seines Dirigenten Herrn C. M. Wallner sicheren Leitung aufzuweisen — Leistungen, welche den Chor auf die Höhe der besten Singvereine gehoben haben. Es ist wirklich schwer zu sagen, ob die kraftvollen und doch stellenweise wieder so zarten Männerchöre, ob die reizenden Damenchöre, Quartette oder das Oktett den Vorzug verdienen. Letzteres wurde so zart und fein unanzirt gebracht, daß es auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußte. Alle haben das denkbar Höchste im Chorgesange geleistet und jeder Einzelne, der Dirigent Herr Wallner an der Spitze, kann und wird mit Stolz auf die Aufführung des „Waldfräulein" zurückdenken, die geradezu ein musikalisches Ereigniß unserer musikfreundlichen Stadt genannt werden muß. Am Schlusse des Kampfchores im zweiten Akte rief das Publikum in heller Begeisterung ob der ergreifenden Pracht und Macht des Gesanges nach dem anwesenden Komponisten, der in seiner bekannt bescheidenen Weise vom Podium aus dankte und dort den Lorbeerkranz in Empfang nahm, welchen ihn der dankbare philharmonische Verein verehrte und den wir dem liebenswürdigen Tondichter als eine wohlverdiente Auszeichnung recht herzlich gönnen.

Wir können diese Besprechung nicht schließen, ohne der Frau Norbertine Furreg und des Herrn Robert Marco zu gedenken, welchen die Begleitung aller Gesänge auf zwei Klavieren oblag, und welche sich der schwierigen und auch anstrengenden Aufgabe in brillanter Weise entledigten.

Möge unser wackerer philharmonischer Verein auf dem betretenen Wege, wie bisher, rüstig vorwärts schreiten. Des Dankes aller hiesigen Musikfreunde kann er stets sicher sein.

—r.—

Marburger Stadt-Theater.

Der verdienstvolle Kapellmeister unserer Theatergesellschaft, Herr Reidinger hatte am 15. d. seinen Ehrenabend. Mit Bedauern müssen wir bemerken, daß der Besuch des Hauses den berechtigten Erwartungen, welche an dieses Benefize geknüpft werden durften, nicht entsprach, daß der Mann, dessen Mühe und Umsicht die Theaterfreunde so manchen genußreichen Abend verdanken, wohl eine ganz andere Anerkennung verdient hätte. Was die Aufführung der von dem Genannten gewählten Strauß'schen Operette „Eine Nacht in Venedig" betrifft, so gebührt derselben uneingeschränktes Lob. Fräulein Schwarz (Annina) glänzte durch ihre Stimmittel und Herr Straßer (Caramello), gesanglich trefflich disponirt, spielte mit gewohnter Verve. Frau Donat (Ciboletta) und Herr Donat (Pappacoda) bildeten ein recht ergötzliches Liebespaar. Frau Parth (Senatorsfrau) fand für den dezent aber doch wirkungsvoll gehaltenen Vortrag des Liedes „So ängstlich sind wir nicht" großen Beifall. Die Senatoren waren durch die Herren Briefner, Baumgartner und Braun, von denen letzterer eine überaus komische Maske gemacht hatte, recht originell vertreten. Herr Werk (Herzog von Urbino) fand sich mit seiner Partie in Ehren ab, wiewohl der zu leise gesprachene Dialog noch immer die alte Schüchternheit durchschimmern ließ. Der Chor der Tauben von San Marco, welchen die Fräulein Korzan und Stella führten, erntete ganz besonderen Beifall und mußte wiederholt werden.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

(Schwarzgelbe Reitergeschichten.) Unter diesem einladenden Titel sendet der „schöne, wilde Lieutenant" Karl Baron Torresani sein zweites Buch (Verlag von E. Pierson in Dresden und Leipzig) in die Welt. Das Glück seines dreihändigen Romans, der uns so viel des Lustigen, Traurigen und Wahren „aus der schönen, wilden Lieutenantszeit" erzählt, wird diesen einbändigen Reitergeschichten treu bleiben. Torresani erzählt mit urwüchsiger Frische und mit wahrer Meisterschaft in der Kleinmalerei: einen großen Fehler allerdings legt er in seinem neuen Buche nicht ab — die Passion, sich kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Er erzählt mit seinem köstlichen Humor Dinge, vor denen die Feder anderer Humoristen entsetzt zurückbeben würde. Das macht es natürlich nicht salonfähig und warnt jede halbwegs prüde Dame vor dem gefährlichen Autor, aber das genirt einen schneidigen Trani-Ulanen, wie es Torresani früher mit dem Pallasch war, jetzt mit der Feder ist, durchaus nicht. „Diese Novellen", sagt er in der Einleitung gerade heraus, „sind für einen bestimmten Leserkreis geschrieben, der einen übermüthigen Spaß nicht übel zu nehmen pflegt. Reitergeschichten heißen sie ja! Dies zur Warnung der schönen Leserin...." Gleich die erste Geschichte „Die chemische Analyse", welche jedem Leser Lachkrämpfe kosten wird, ist durchaus nicht „stubenrein"; dagegen ist eine andere, „Drei Tage für ein Leben" ein veritabler, spannender Roman mit manchem grotesk komischen Reiter-Intermezzo und dabei nicht ohne erschütternde Tragik, die Liebe eines schmucken und geistvollen Generalstäblers zu einer reizenden Polin, welche nachdem sie dem Anbeter drei Tage ihres Lebens anstatt ihres ganzen Lebens geschenkt — eine russische Größe erschießt und am Galgen endet. Ebenso klingt die drollige Geschichte von Kropatsch, dem schneidigsten Reiter des Trani'schen Regiments, in eine mächtig ergreifende Schlachtszene von Kustozza aus. Alles ist „wild und schön" in dem Buche, der Styl, der den Zügel nicht verträgt, die üppige, überlebendige Schilderung und Charakteristik — wir haben ein wildes und großes Talent vor uns, dem aber viele Leser verloren giengen, wenn es sich läutern würde. So, wie er ist, wird Baron Torresani, der in seinem Soldatenleben ein tapferer, schneidiger Krieger war, ein starkes Lesepublikum finden, das seine „Schneid" anzieht und fesselt. Rasch ist er eingesprungen in unsere militär-humoristische Literatur, und er ist auf dem besten Wege sich darin festzusetzen mit seiner eigenartigen Manier, welche viel riskirt und dabei doch auch viel erringt.

(„Einschienige Eisenbahnen.") Die Zeit, in der das Eisenbahnwesen nach großen Vorbildern seine Entwickkung nahm, ist längst vorüber. Es sind Namen und Formen, Typen und Voraussetzungen geschaffen worden, welche Alles, was mit dem Eisenbahnwesen zusammenhängt, einer gewissen Schablone unterwarfen. Daher der jetzige Drang der Eisentechniker, Neues und Ueberraschendes zu schaffen. In erster Linie zeigen dies die vielerlei Bergbahnen, worunter wieder die neueste Idee — die Tunnelbahn nach dem Gipfel der Jungfrau — durch Kühnheit und Großartigkeit hervorragt. Weniger pretentiöse, aber deshalb nicht minder originell, sind die sogenannten „einschienigen Eisenbahnen", unter welchen Lartigues „Hängebahn" in Irland vor einiger Zeit in Betrieb gesetzt worden ist. Wir finden über dieses technische Werk in dem soeben ausgegebenen zweiten Hefte des neuen Jahrganges der populär-wissenschaftlichen Zeitschrift „Der Stein der Weisen" (A. Hartleben's Verlag, Wien), einen interessanten, durch Illustrationen unterstützten Aufsatz, dessen Lektüre Jedermann fesseln wird. Es wäre ungerecht, dieserhalb nicht auch der anderen gediegenen Aufsätze dieses Heftes zu gedenken, und zwar: Der reichillustrirten Abhandlung „Die schwarze Kunst", eine Darstellung der Entwicklung der Buchdruckerpressen; des Aufsatzes „Die Meteorite" (illustrirt) von dem berühmten astronmischen Schriftsteller W. M. Meyer; der Mittheilung G. van Muyden's über das „Verschollene Luftschiff" Kampbell's (mit großem Vollbide) und einem sachlichen Artikel über „Brillen" (mit Tafel) von Dr. K. Neuman. Rudolf Falb plaudert in geistreicher Weise über den „Stern der heiligen drei Könige". Mehrere andere bemerkenswerthe Artikel ergänzen das mit 39 Textillustrationen und 3 Tafeln geschmückte Heft, das — wie jedes solches Heft der Zeitschrift — nur 30 kr. kostet.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschußsitzung am 14. Jänner wird beiden Ortgruppen in Bodenbach, der Frauenortsgruppe in Innsbruck und der Frauenortsgruppe in Felixdorf für Festerträgnisse, der Ortsgruppe Leutersdorf des allgem. deutschen Schulvereines für die einem Kindergarten gewidmete Spende, sowie Herrn Medizinalrath Dr Hedinger in Stuttgart für eine Sendung Bücher der Dank ausgesprochen und der Bericht über das Einlangen mehrfacher Gedenkspenden zur befriedigenden Kenntniß genommen. Dem Baufond sind von einem Ungenannten in Klagenfurt, von Herrn Dr. Julius Putzler-Kolbenschlag in Karlsbad und von der Ortsgruppe in Karlsbad (aus einem Festertrag) größere Spenden zugeflossen. Für verschiedene Schulen im Bezirke Neubistritz wird ein Betrag zur Anschaffung von Lernmitteln bewilligt, eine Spende der Ortsgruppe Dresden des allgemeinen deutschen Schulvereins für Trebnitz verwendet und dem Kindergarten in Gottschee eine weitere Subvention gewährt. Ferner werden die Schulen in Gereut, Fresen und Wuchern mit Leh- und Lernmitteln unterstützt, der Comenius-Stiftung in Leipzig die Portoauslagen für die durch Schulvereinslehrer entlehnten Bücher vergütet und wird gleichzeitig die Bewillung einer Spende für diese Stiftung beschlossen. Weiters wird Herrn Dr. Kraupa anläßlich seines Abganges von Deutsch-Beneschau für seine Mühewaltung als Obmann des Schulausschusses für Groß-Gallein und des Kindergarten-Ausschusses für Deutsch-Beneschau der Dank ausgesprochen, wegen Ertheilung des Religionsunterrichtes in St. Egidi Beschluß gefaßt und der Schule in Watzlaw eine Unterstützung gewährt. Schließlich gelangen Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Podhart, Schreibendorf, Lichtenwald, Lipnik, Königsfeld, Drislawitz und Pilsen zur Eledigung.

Eingesendet.

Wir ersuchen jene P. T. Familien, welche zu dem am 8. Februar d. J. in den unteren Casino-Localitäten stattfindenden Unteroffiziers-Kränzchen noch keine Einladung erhalten haben, solche aber wünschen, ihre Adressen gefälligst bei der Verwaltung dieses Blattes anzugeben.

Marburg, am 16. Jänner 1890.

Das Comitee.

Briefkasten der Schriftleitung.

Dr. K. in G. u. Mg. Ph. Sch. in P. Der deutsche Sprachverein in M. hat in der gedachten Angelegenheit dem Rechtsanwalte Dr. Ed. Glantschnigg in Marburg die Vollmacht ertheilt.

Fr. P. in M. Die Lügen sind gleich den Schneebällen: Je weiter man sie fortwälzt, je größer werden sie, und zergehen doch endlich wie Wasser.

Y. Z. Die Ziehungsliste erhalten Sie in der Eskompte-Bank.

Eingesendet.

Gegen Catarrhe

der **Athmungsorgane**, bei **Husten, Schnupfen, Heiserkeit** und anderen **Halsaffectionen** wird ärztlicherseits

MATTONI's GIESSHÜBLER reinster alkalischer **SAUERBRUNN**

für sich allein, oder mit warmer Milch vermischt, mit Erfolg angewendet.

Derselbe übt eine mildlösende, erfrischende und beruhigende Wirkung aus, befördert die Schleimabsonderung und ist in solchen Fällen bestens erprobt. 2

(Eine allgemeine Frage.) Gibt es gegen Hühneraugen, Warzen und harte Haut an der Fußsohle ein schmerzlos und radical wirkendes Mittel? Wir sagen ja, nur muß man auch das Richtige wählen. Mache man einen Versuch mit dem in den Apotheken erhältlichen Apotheker Meißner's Hühneraugen- und Warzenpflaster (Centralversendungsdepot in Fünfkirchen), welches, nach ärztlicher Vorschrift bereitet, keine schädlichen Stoffe enthält, und das, was es verspricht, auch sicher erfüllt. Die 3000 Anerkennungen der ersten Hälfte des Jahres 1887, deren Anzahl Ende Oktober die Zahl von 20.000 überschreitet, sowie die goldene Medaille und das Anerkennungs-Diplom sprechen dafür, daß dieses Pflaster eines Versuches wohl werth ist. 1

Alleiniges Hauptdepot für Marburg bei Apoth. Hrn. W. A. König, Tegetthoffstraße.

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten der alten Bürger im Versorgungshause Marburg, um ihnen in ihrer kurzen Spanne Lebenszeit die Nahrungssorgen zu ersparen.

„Hotel Erzherzog Johann"

in MARBURG a/D.

Durch den gegenwärtigen Eigenthümer im Jahre 1857 gegründet und durch einen Zubau im Jahre 1889 um ein Drittel vergrößert, auf das Eleganteste der Neuzeit entsprechend ausgestattet. Dasselbe erfreut sich schon über 32 Jahre eines guten Rufes, ist daher das älteste Gastgeschäft in Marburg, welches immer durch denselben Eigenthümer betrieben wird.

Der ergebenst Gefertigte fühlt sich nun verpflichtet, für das ihm durch diese lange Reihe von Jahren geschenkte Vertrauen allen verehrten Gästen den besten Dank zu sagen, zugleich bittend, ihn auch fernerhin mit gütigem zahlreichen Besuch zu beehren. Es wird mein eifriges Bestreben sein, allen Anforderungen der P. T. Gäste stets gerecht zu werden.

Da mir nicht wohlwollende Collegen in der Versammlung des Verzehrungssteuer-Abfindungs-Vereines am 30. v. M. es mir ermöglichten, ein günstigeres Resultat zu erzielen, so will ich daran auch meine geehrten Gäste theilnehmen lassen, und **ermäßige daher meine Speisekarte Mittags um zehn, Abends aber um zwanzig Perzent.**

Als **Gabelfrühstück,** sowie den ganzen Tag wird das berühmte **Magnaten-Gollasch,** die kleine Portion mit **6 kr.,** die große mit **10 kr.,** sowohl im Silbersalon als im „Wolfeum" serviert. Außerdem **stets große Auswahl von geschmackvollen frischen Speisen zum Frühstück und Abends, zwanzig Perzent billiger als bisher.**

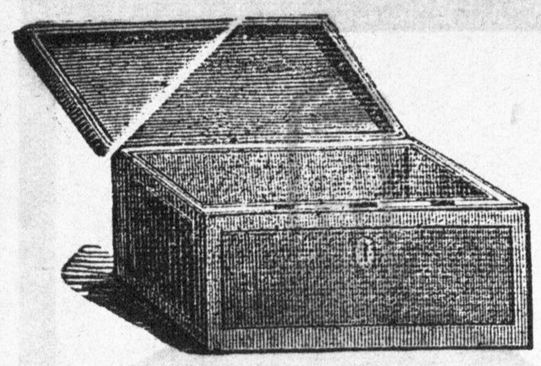
An **Getränken** führe ich: Das **feinste Märzenbier** zu **5, 6, 10** und **20 kr.,** sowie **auserlesene In- und Ausländer Naturweine,** dann den **„überseeischen Jerusalemer",** welcher unter dem Kostenpreise ausgeschenkt wird.

Einem gütigen, recht zahlreichen Besuche entgegensehend, zeichne

hochachtungsvoll Ergebenster

Marburg, 5. Jänner 1889.

G. N. Pomprein.



Carl Pirch's

Schlosserei

Marburg,

Burggasse Nr. 28

empfiehlt seine

einbruch- und feuersichern Cassetten.

Sicherheits-Schlösser

auf das solideste ausgeführt.

Desgleichen zur jetzigen Saison die weltberühmten

Meidinger Füll- und Regulir-Oefen

in jeder Grösse und Form,

wie auch die **geräuschlosen selbstthätigen Thürschliesser** besonders für **Eingangsthüren.**

Uebernahme aller Schlosserarbeiten, Blitzableiter, Haustelegrafen etc. etc.

1582 **Billige Preise. Solide Ausführung.**

L. METZ

Herrengasse **MARBURG** Postgasse

empfiehlt

Echte Normal-Wäsche,	Gamaschen,
Pelz-Leibel,	Handschuhe, gestrickt,
Tricot-Unterhosen,	Jagd-Strümpfe,
Tricot-Hemden,	Damen- und Kinderstrümpfe,
Tricot-Leibchen für Herren, Damen und Kinder,	Theater-Fichus,
Muffe aus Peluches, Hasen, Affen, Scalscin, Biber und anderen Fellen,	Damen- und Kinder-Hauben,
Neuestes in Damen-Hüten,	Gestrickte Röcke,
Federn, Bänder, Sammte, Peluche u. sonstige Modisten-Artikel,	Damen- und Kinderhosen,
Kinder- und Mädchen-Kappen,	Kniewärmer,
Herren- und Knaben-Hemden,	Herren-Socken,
Krägen und Manchetten,	Loden- und Filzhüte,
Neuestes in Cravatten,	Strick-Schafwolle,
Garnirungen und Rüchen,	Filz-Pantoffel,
	Filz-Promenadeschuhe, 1577
	Reise-Filzschuhe,
	Peluche- und Astrachan-Mützen etc. etc.

Mustersendungen auf Verlangen. — Preiscourante gratis und franco.

WÜRSTL'S-EISEN-CHINA-WEIN.

Vorzügliches Mittel bei Blutarmuth, Bleichsucht, unregelmäßiger und schmerzhafter Menstruation und Blutbildend nach schweren Krankheiten, das sich bereits vielfach bewährt hat.

Preis 1 fl. 25 kr. per Flacon.

HAUPTDEPOT beim ERZEUGER, F. WÜRSTL, APOTHEKER, SCHLANDERS, TIROL.

Depot in J. D. Bancalari's Apotheke zum Mohren in Marburg. 1855

FRANZ NEGER

Mechaniker

Marburg

Burggasse 2

empfiehlt sein wohlsortirtes Lager aller Gattungen **Nähmaschinen** zu den billigsten Preisen, neu verbesserte **Singer-Nähmaschinen,** welche sich durch ihre Dauerhaftigkeit u. Eleganz auszeichnen.

Uebernahme von Reparaturen

an Nähmaschinen und **Bicycles,** sowie aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten jeder Art, unter Garantie, solide und billigste Ausführung. (90

Zur Faschings-Saison!

mache ich die löblichen Vereine und Vergnügungs-Komitees auf meine **neu eingerichteten** 1813

Ball- und Fest-Decorationen

nach den neuesten Fest-Zeichnungen arrangirt, besonders aufmerksam.

Achtungsvoll

August Kobližek.

Prämiirt von den Weltausstellungen London 1862, Paris 1867, Wien 1873, Paris 1878.

(3)

Auf Raten

Claviere

für Wien und Provinz.

Salonflügel, Stutzflügel oder Pianinos

aus der Fabrik der weltbekannten Export-Firmen **Gottf. Cramer Wilh. Mayer** in **Wien,** von fl. 380, fl. 400, fl. 450, fl. 500, fl. 550, fl. 600, fl. 650, Pianinos fl. 350 bis 500. Claviere anderer Firmen fl. 300—350.

Clavier-Verschleiss von **A. Tiehrfelder** in **Wien,** VII., Burggasse 17

Wer **im Zweifel** darüber ist, welches der vielen angekündigten Heilmittel für sein Leiden **am besten paßt,** der schreibe gleich eine Correspondenzkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange das illustrierte Buch: „Der **Krankenfreund**". Tausende haben durch Befolgung der guten Rathschläge des kleinen Werkes nicht nur unnütze Geldausgaben vermieden, sondern auch bald die ersehnte Heilung gefunden. Die Zusendung erfolgt kostenlos.

Anerkennung.

Von der Portion Pulver, welche mir Herr Popp aus Heide in Holstein zur Heilung meines Magenleideus zusandte, habe noch 2 Pulverchen übrig und ich muss schon jetzt die Wahrheit gestehen, dass mir geholfen ist. Ich bin, wie es scheint, ganz gesund, der Stuhl erfolgt regelmässig und alle übrigen lästigen Beschwerden haben sich ganz verloren. 7

Odvorci, Slavonien, Post Libinij, den 27. Feber 1887.

Mato Zdjelarevic, Lehrer.

Als Zeuge: Vecerin, Pfarrer.

Verdauungsleidende erhalten Prospecte und eine belehrende Broschüre gegen Einsendung von 10 kr. in Briefm. von **J. J. F. Popp** in Heide (Holstein.)

Alten u. jungen Männern

wird die preisgekrönte, in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Franco-Zusendung unter Couvert für 60 Kr. in Briefmarken.

Eduard Bendt, Braunschweig.

---

für Jedermann zum sofortigen Vergolden, Versilbern u. Ausbessern v. Rahmen, Holz, Metall, Glas, Porzellan u. allen erdenkl. Gegenst. per Flasche m. Pinsel fl. 1.—, ½ Dtz. fl. 5.—, 1 Dtz. fl. 9.—, 1 Kilo fl. 8.— (in ¼ Kilo-Flaschen), versenden:

J. & S. Hessler in Brünn (Mähren).

Zweihundert Gulden

monatlich sicheren Verdienst ohne Kapital und Risiko bieten wir soliden Personen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen und Staatspapieren befassen wollen. Anträge an das Bankhaus 49

Fischer & Comp, Budapest,

Franz Josefs-Quai Nr. 33.

Technicum Mittweida

— Sachsen. —

a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.

— Vorunterricht frei. —

Nachweisungen

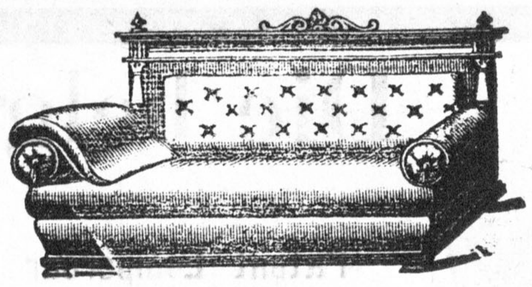
für

Gemeindeämter und Armenfonds-Rechnungen

Summarium

für Ortsschulräthe neu aufgelegt bei

Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik)



August Kobližek

Tapezierer und Decorateur

Hauptplatz 12. MARBURG, Hauptplatz 12.

empfiehlt sein **reichhaltiges Lager** aller Gattungen

fertiger Polstermöbel

wie **Schlaf-Divans, türkische Ottomane, Chaise-longues Ruhebetten,** sowie **ganzer Garnituren** auf das **eleganteste** und **dauerhafteste** ausgearbeitet zu den **billigsten Preisen.** Uebernahme completer

Zimmer-Einrichtungen.

Montirungen aller Arten von **Stickereien** wie **Polster, Paravents, Handtuchhälter** etc. werden auf das **eleganteste** und **geschmackvollste** ausgeführt. 1812

Umarbeitungen

von **Möbeln, Betteinsätzen** und **Matratzen** werden auf das **schnellste** und **billigste** effektuirt.

Für streng solide und dauerhafte Arbeit wird garantirt.

NEUSTEIN'S BLUTREINIGUNGS-PILLEN

Vorzuziehen

DER HEIL. ELISABETH

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen **frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet** bei Krankheiten der Unterleibsorgane; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher als

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugniß des **Hofrathes Professor Pitha** ausgezeichnet. **Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oe. W.**

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apotheke „zum heiligen Leopold"** nicht steht, und die auf der Rückseite **unsere Schutzmarke** nicht trägt, **ist ein Falsificat,** vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird. 6039

Philipp Neustein Apotheker

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich **Neustein's Elisabeth-Pillen;** diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depot in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heil. Leopold", Stadt, Ecke der Bäuerlen- und Spiegelgasse.

In Marburg zu haben bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König. (1755

Bei der gegenwärtig herrschenden **Influenza** zu empfehlen:

Coniferen-Sprit

(Tannen-Duft) 37

das beste und wirksamste Lustreinigungs- und Desinfectionsmittel für Wohnräume, welches den herrlichen und unverfälschten Waldgeruch und ozonisirten Sauerstoff in das Zimmer bringt.

Derselbe wird unter ärztlicher Aufsicht in der Wasserheilanstalt **Eggenberg** bei Graz erzeugt.

Preis 1 Flasche 60 kr. ein Carton mit 3 Flaschen fl. 1.80.

Verkaufsstellen für Marburg: Eduard Rauscher, Droguerie; H. T. Turad, Michael Aicher; für Pettau: Josef Kollenz, Victor Gerstner, Jos. Kasimir; für Friedau: P. Diermayer's Witwe; für Cilli: Johann Zweren; für Sauerbrunn: Matthäus Löschnigg; für Rohitsch: Carl Ferschnigg.

Direkte Aufträge an die Direktion der Wasserheilanstalt in Eggenberg bei Graz.

Influenza-Bonbons

vorzüglich gegen **Katarrh, Husten, Verschleimung** u. **Heiserkeit**

Zu haben bei

Johann Pelikan

13 Conditor,

untere Herrengasse Nr. 16.

Zehn Gulden

sicheren Verdienst täglich **ohne Capital** und ohne **Risiko** bieten wir soliden Personen aller Stände, die sich mit dem Verkaufe von Losen und Staatspapieren befassen wollen. Nach kurzer Thätigkeit bei einem günstigen Erfolge, ertheilen wir nach Vereinbarung einen sicheren Gehalt. Antr. an d. Bankhaus

Sonnenfeld u. Comp., Budapest,

Zu **verkaufen** sehr schönes

Heu und Grummet

circa 200 Meterzentner, ferner ein neuer, noch unbeschlagener 62

Einspänner-Fuhrwagen (billig)

bei Frau **Dietrich,** Tegetthoffstr. 37.

Die belgische Petroleumlampe

(Patent Lempereur & Bernard) (Patent Lempereur & Bernard)

!!! ist die beste aller existirenden Petroleum-Lampen !!!

à 25, 45, 75, 125 Kerzen Lichtstärke,

brennt vollkommen rauch- und geruchlos mit ruhiger, heller, weisser Flamme,

entwickelt grössere Lichtstärke als Gas,

der Cylinder aus belgischem Krystallglas ist fast unzerbrechlich und jede Explosionsgefahr vollkommen ausgeschlossen

Niederlage bei F. X. Halbärth in Marburg.

Patent. Peronospora-Spritze

Original Allweiler,

seit Jahren in Deutschland, Fankreich, Schweiz, Italien, Oesterreich-Ungarn als bester Apparat erprobt und anerkannt.

Diese Spritze repräsentirt die **allergrößte Vollkommenheit** und schlägt jede Konkurrenz aus dem Felde, bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit und ihres billigen Preises; **eine Störung während des Gebrauches ist unmöglich, was sehr beachtenswerth ist.**

Die ganze Pumpe ist aus einem **säurewiderstandsfähigem Metalle (Phosphorbronce)**, nicht aber aus Messingguß erzeugt, Flügelpumpe und Mundstück sind gedreht, und garantirt hiefür 3 Jahre die Fabrik. Nachgemachte und geänderte Apparate ist ein Nachtheil der Consumenten.

Die Preise verstehen sich Netto Cassa ohne Obligo

bei Abnahme von	1 Stück	fl.	21.50
„ „ „ „	5 bis 10	„ „	20.85
„ „ „ „	11 „ 25	„ „	20.—
„ „ „ „	26 „ 40	„ „	19.—

Bei noch größeren Bedarf separate Offerte.

Kupferbütten **6** fl. höher per Stück.

Ich empfehle daher Körperschaften, den Bedarf der Mitglieder zu sammeln, wodurch jeder Besitzer in die Lage kommt, den besten und billigsten Apparat zu bekommen.

Aufträge bitte mir baldigst zu überschreiben, da die Fabrik mit Bestellungen überhäuft, und spätere Aufträge nicht rechtzeitig abgeliefert werden dürften.

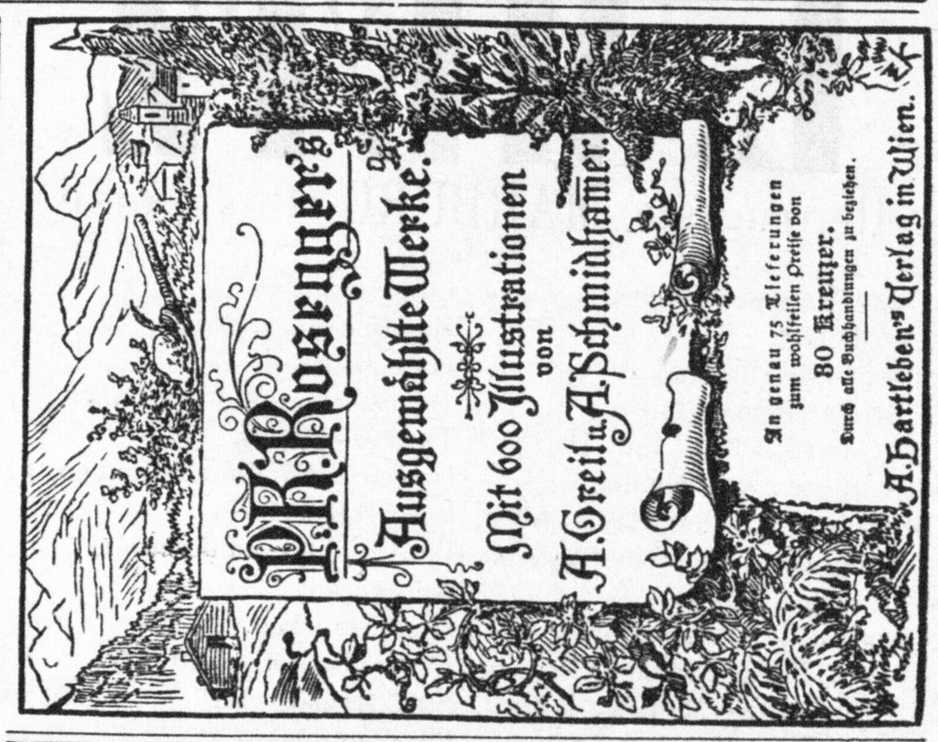
Bei sogleichen Bestellungen können die Sendungen auch getheilt per März, April und Mai bedungen werden.

Namhaften Zuspruch entgegensehend, empfehle mich zu Diensten gerne bereit

hochachtend

Johann Wegschaider,

Kaufmann und Weingutsbesitzer in Pettau.



Darlehen

zu akzeptablen und koulanten, sowie zu den verschiedensten Modalitäten **für die ganze Monarchie** an Standespersonen; ferner: Realitäten, Kauf, Verkauf, Umtausch 2c. effektuirt das

Finanzielle und volkswirthschaftliche Bureau

Budapest,

VI. Bezirk, Königsgasse Nr. 36

prompt und billig. Briefliche Antworten gegen 5 kr. Porto. Für solidestes Gebahren wird garantirt. (76

Radeiner

reichhaltigst. Natron-Lithion-Sauerbrunnen

erprobtes Heilmittel bei **harnsaurer Diathese** (Gicht, Gries und Sand) ferner bei Krankheiten des **Magens, Harnsystems** (Niere, Blase) chron. **Katarrh der Luftwege, Hämorrhoiden u. Gelbsucht**

Versuche von Dr. Garrod Biswanger, Cantani, Ure u. A. haben erwiesen, dass das **kohlensaure Lithion** das grösste Lösungsvermögen bei harnsauren Ablagerungen hat, wodurch sich die günstigen Erfolge mit Radeiner Sauerbrunn erklären.

Als Erfrischungsgetränk mit säuerlichem Wein oder Fruchtsäften und Zucker gemengt, erfreut sich der Radeiner Sauerbrunnen wegen seines Wohlgeschmackes u. starken Mousseux allgemeinen Beliebtheit. 516

Prospect über Curanstalt u. Sauerwasserversandt gratis und franko von der **Direction** des Curortes **Radein** (Steiermark).

Ankündigungen
Einladungen
u. s. w.
in allen Grössen und Ausführungen
empfiehlt
Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik)
Marburg, Postgasse.

Max Macher

Glas-, Geschirr- und Lampen-Niederlage

Marburg, Hauptplatz, Eck der Herrengasse

empfiehlt dem P. T. Publikum zu den billigsten Preisen sein reichhaltiges Lager von

Glas- und Geschirrwaaren für **Privat-, Gast- u. Kaffeehäuser, Blumenvasen, Gartenkugeln,** complete **Wein-, Bier-, Liqueur- und Punsch-Sätze, Speise-, Kaffee-, Thee, Mokka- und Waschservices.**

Original Znaimer und **sächsisches Kochgeschirr.**

Spezialität!

Feuerfestes Gesundheits-Thon-Kochgeschirr, innen weiße Porzellanglasur, außen blau marmorirt

Neuestes Erzeugniß!

Rouge-Stein-Geschirr innen weiß, außen rosa.

Bierflaschen mit Patentverschluß zu Fabrikspreisen.

Unzerbrechlich!

Gußgläser mit verschmolzenen Rändern.

Kinderbecher in allen Namen vorräthig.

Brodkörbe mit Majolika- und Porzellantellern.

Stein-, Terrolith- u. Majolika-Waaren.

Spiegeln in allen Größen mit und ohne Rahmen

Tisch-, Wand- und Hängelampen, Ampeln, färbige Nachtlichter, Sturmlaternen 2c. 2c.

Goldleisten, sowie Verfertigung von Waschgoldrahmen in allen Arten

Biermarken mit Verse, Buchstaben und Ziffern.

Uebernahme von Verglasungen zu Neubauten, Spiegelportalen sowie Reparaturen bei Zusicherung von solidester, billigster Ausführung. (640

790)

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Goldene Medaille, Weltausstellung Paris 1889.

1512

Gulden 5 bis 10 täglich

kann Jedermann **ohne Capital** und Risiko sich verdienen durch den gesetzlich gestatteten Verkauf von Losen gegen Ratenzahlungen.

Anträge an das 16

Zahnschmerz

jeder Art

beheben sofort: **Liton** à 70 kr. **Zahnheil** à 40 kr., wenn kein

Untersteiermark's Adressen-Handbuch

mit einem vollständigen

alphabetischen Ortsverzeichniß,

nebst Angabe aller Aemter, **Post- und Telegraphen-Stationen** 2c.

Gebunden Preis 50 kr.

so lange noch der geringe Vorrath reicht in der Buchdruckerei und

Voranzeige.

Directe Abschlüsse mit der Firma Allweiler setzen mich in die angenehme Lage, den Preis für den Allweiler'schen

Peronospora-Apparat

(an dessen Butte ich wesentliche Verbesserungen vornehmen ließ)

bei Abnahme eines Apparates auf fl. 19.—

festsetzen zu können.

Bei grösserem Bedarf separate Offerte.

Marburg, 26. Dezember 1889.

1930 **F. X. Halbärth.**

Alle gangbaren

Drucksorten

für

die löbl. Bezirks-Krankenkassen,
„ „ Gemeindeämter,
„ „ Schulen,
„ „ Genossenschaften,
„ Herren Advokaten und Notare,
„ „ Hauseigenthümer,
„ „ Lotto-Collectanten,
„ „ Geschäftsleute

hält stets vorräthig, sowie ganz neue Auflagen schnellstens und billigst herstellt der

Drucksorten-Verlag

Janschitz Nfgr. (L. Kralik) in Marbnrg,

Postgasse 4.

Bestellungen von Auswärts werden gleich nach Eintreffen prompt erledigt.

Faschings-Krapfen

täglich frisch,

sowie die feinsten Bäckereien, Dunstobst und Marmeladen

empfiehlt 14

Johann Pelikan,

Zuckerbäcker, untere Herrengasse 16.

Ungeheures Aufsehen

The Patent „Darning Weaver"

Stopf-Apparat

Ein Kind kann denselben handhaben.

In der Pariser Ausstellung 330.000 Stück verkauft.

Dieser Apparat ist in allen Weltgegenden von einer amerikanischen Gesellschaft patentirt worden. Dieser Stopf-Apparat näht alle Sorten Stoffe, Wirkwaaren, Jägerhemden, Socken 2c., sowie Weißwäsche rasch und wie neu angewebt hergestellt. — In ganz Amerika und in England, wie auch schon hier in Wien gibt es keine Familie, kein Haus, wo der ausgezeichnete praktische und unentbehrliche Apparat nicht eingeführt ist. Er wird in kürzester Zeit in der ganzen civilisirten Welt eingeführt werden, daher beeile sich das geehrte P. T. Publikum solange der Vorrath reicht zu bestellen. 1895c

Preis per Stück fl. 2.—

gegen Cassa oder Nachnahme nach allen Orten der Monarchie durch das alleinige **Versandt-Etablissement**

Schmidt, Wien, Magarethen.

Lebende Rebhühner

kauft fortwährend 48

Emil Altmann, Dresden.

Hoflieferant.

1712 **Jamaika-Rum**

¼ Liter zu 50 kr. und 70 kr.

Echt russischer Thee

feinste Sorten

10 Deka von 50 kr. bis zu 1 fl.

Lager medicinischer Weine

Cognac, Arac 2c. 2c.

Zu beziehen in der Droguerie des

Eduard Rauscher,

Marburg, Burggasse 8.

Bis jetzt unübertroffen.

W. MAAGER'S

echter gereinigter

LEBERTHRAN

von Wilhelm Maager in Wien.

Von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und **seiner leichten Verdaulichkeit wegen** auch für Kinder besonders empfohlen und verordnet als das reinste, beste, natürlichste und anerkannt wirksamste Mittel gegen **Brust- und Lungenleiden**, gegen **Skropheln, Flechten, Geschwüre, Hautausschläge, Drüsen-Krankheiten, Schwächlichkeit** u. s. w., ist — **die Flasche zu 1 fl.** — in der Fabriks-Niederlage **Wien, III. Bez., Heumarkt 3,***) sowie

in den meisten Apotheken und Materialwaarenhandlungen

der **österr.-ungar. Monarchie echt** zu bekommen.

1548 In **Marburg** bei den Herren **Josef D. Bancalari** und **W. König**, Apotheker.

*) Daselbst befindet sich auch das **General-Depôt** für die **österr.-ungar. Monarchie** von der Internationelen Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen. und von Dr. C. Mikolosch's Medikamentösen-Weinen, als: **China-, Chinaeisen-, Pepsin-, Pepton-** und **Rhabarbar-Wein**, sowie von Dr. C. Mikolasch's **Cognac, Tokayer, Malaga** und **spanischem Reconvalescenten-Wein.**

Fest-Geschenke!

Michael Durneder, Porträtmaler in Wien, — prämiirt mit der großen silbernen Medaille in Linz 1889, — empfiehlt sich dem geehrten P. T. Publikum zur Anfertigung von

Oel-Porträts

nach jeder gutgelungenen Fotografie bis zur Lebensgröße auf Leinwand zu den staunend billigsten Preisen von 6 fl. aufwärts unter Garantie für treue Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung; diese eignen sich insbesonders als überraschend

Geburts-, Namenstags-, Neujahrs-, Weihnachts-, Brauts- oder Oster-Geschenke,

sind passend für Jedermann und gleichzeitig eine pietätsvolle Erinnerung an theure Verstorbene und liebe Angehörige.

Solche Porträts, auf wasserdichter Malerleinwand angefertigt, bleiben wegen ihrer Dauerhaftigkeit immerwährende Familien-Erbstücke und bilden selbst für künftige Generationen werthvolle Andenken.

Alle Aufträge von Bestellnngen für Marburg a. d. D., dessen Umgebung und ganz Steiermark übernimmt jederzeit, auch von hier und auswärts briefliche:

Peter P. Roth,

67) vom 1. Jänner 1890 bevollmächtigter hiesiger Vertreter obiger Firma,

Marburg a. d. D., Flößergasse 6, 1. St.

Schöne Wohnung

im **Graf Meran'schen** Hause, Tegetthoffstraße 15, II. Stock, bestehend aus 6 Zimmer (1 tapezirt) sammt Zugehör ist sogleich zu vermiethen.

Anfrage beim Hausmeister daselbst nnd bei der Graf Meran'schen Verwaltung in Feistritz bei Lembach an der Kärntnerbahn. 1887

Eine schöne Wohnung

im I. Stock, bestehend aus 3 Zimmer, Küche, Zugehör und schönem großen Garten ist vom 1. Februar 1890 an vermiethbar. Anzufragen Wielandplatz Nr. 2/a. (65

Drei Wohnungen

zu 5, 4 und 3 Zimmern, sowie ein **großer Keller** sind bis 1. März und 1. April 1890 zu vermiethen. 22

Kaiserstraße 16 u. 16/1.

Ein hübsch möblirtes **Zimmer** gassenseitig und eine 81

Wohnung

mit zwei Zimmer und Küche gassenseitig ist vom 1. Februar an zu vermiethen. Anfrage: **Kärntnerstraße 12,** I. Stock, rechts.

Zimmer und Küche

sogleich zu beziehen. 28

Freihausgasse 11.

Ein Zimmer

im I. Stock, mit oder ohne Einrichtung, ist billig zu vermiethen. 56

Herrengasse 26.

Ein kleines Zimmer

ganz separat, sehr schön möblirt, um 5 fl. monatlich zu vergeben. Auf Wunsch auch mit Kost. **Nagygasse 19.** (100

Zu vermiethen ein 80

Gewölbe

nebst Zimmer, Küche und Keller.

Anfrage: **Viktringhofgasse 10** bei Hausmeister.

Ein Zimmer 95

mit Küche, Garten, vom 1. Februar vermiethbar. Anfrage **Wielandplatz 2 a.**

Möblirtes Zimmer

Aussicht a. d. Burgplatz, separater Eingang, **am 1. Februar zu beziehen.** Näheres in der Verwaltung d. Bl. (96

Gesucht wird ein solider (92

Zimmer-Kollege

Schillerstrasse 19, „zur Linde". Auch wird ein nettes Mädchen als **Kellnerin** aufgenommen.

---

2 junge Poland—China-

Eber

3½ und 5 Monate alt, von edelstem Blute hat abzugeben 69

Gutsverwaltung Rothwein.

Ebendaselbst wird ein verheirateter

Maier

aufgenommen.

Feinstes

Pariser Damenpulver

weiß, rosa und gelb,

gibt dem Teint augenblicklich Weiße, Glätte und Zartheit

Klettenwurzel-Essenz

zur Stärkung des Haarbodens und gegen das Ausfallen der Haare.

Echtes Klettenwurzel-Oel

zur Verschönerung des Haarwuchses.

Echtes Nußöl

um graue oder rothe Haare in kürzester Zeit dauerhaft und schön dunkel zu färben

Vegetabilische Zahnpasta

zu 30 und 50 kr.

zur Conservirung der Zähne und des Zahnfleisches.

Dr. Heider's Zahnpulver

Schachtel 30 kr.

Zahnbürstchen

in größter Auswahl.

Toiletteseifen und Parfümerien

in großer Auswahl zu beziehen in der

Droguerie des Ed. Rauscher,

7131 Burggasse 8.

Die vorzüglichen und gesunden, vielfach prämiirten

Schaumweine

aus der Kellerei

W. Hintze, Karolinenhof

bei Pettau

die große Flasche 1 Gulden

empfiehlt 1873

Dom. Menis, Marburg.

Reines 77

Weingeläger

kaufen zum besten Preise

Albrecht & Strohbach,

Herrengasse.

Heu und Haferstroh

zu verkaufen. 24

Anfrage in der Verwaltung des Blattes.

Weingeläger und Obstmost

kauft 64

Franz Swaty, Marburg, Domgasse.

Lehrjunge

für ein Spezereigeschäft, gesittet, mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen bei 51

Wogg & Radakovits in **Cilli.**

Kenntniß der slovenischen Sprache bedingt.

Ein Lehrling

aus gutem Hause und entsprechender Schulbildung, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, findet Aufnahme in dem **Weiß- und Modewaarengeschäft** des 87

Franz Krick,

Cilli.

Z. 634 88

Kundmachung.

Seine k. u. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 19. Dezember 1889 den Beschluß des steiermärkischen Landtages vom 9. November 1889, mit welchem der Stadtgemeinde Marburg der Fortbezug der Verbrauchsabgabe von **Bier** und **Spirituosen** für die Zeit vom **1. Jänner 1890 bis Ende Dezember 1892** in dem bisher bestandenen Ausmaße bewilliget wurde, zu genehmigen geruht.

Was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Marburg, am 16. Jänner 1890.

Der Bürgermeister: **Nagy.**

THEATER- und CASINO-VEREIN MARBURG.

Montag, den 20. Jänner 1890

Tanz-Kränzchen.

Beginn 8 Uhr. 97 Das Comité.

Th. Götz Saal-Localitäten.

Sonntag den 19. Jänner 1890

Grosser

Masken-Ball

Die Musik besorgt die treffliche Kapelle der Südbahn-Werkstätten.

Tanz-Arrangeur Herr Marschal.

Drei der schönsten Damen-Masken erhalten werthvolle schöne Preise.

Damen-Masken frei. **Entree 30 kr.**

Anfang 8 Uhr.

Für gute Küche und Keller, sowie aufmerksame Bedienung sorgt und bittet um zahlreichen Besuch

Hochachtungsvollst

52 **J. Haugeneder.**

P. T.

Die Fleischer und Selcher in Marburg

erlauben sich hiemit, zu ihrem am

Donnerstag, den 23. Jänner 1890 in den Götz'schen Saal-Lokalitäten stattfindenden

KRÄNZCHEN

ergebenst einzuladen.

Die Musik besorgt die Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle.

Anfang 8 Uhr. **Entree 50 Kr.**

Hochachtungsvoll 82

Das Comitee.

Einladung

zur

General-Versammlung

des Stadtverschönerungs-Vereines

welche

Dienstag, den 21. Jänner im Casino, I. Stock, 8 Uhr Abends

abgehalten wird.

Sollte die erste Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet die 2. an demselben Tage*) um halb 9 Uhr Abends ohne Rücksicht auf die anwesende Mitgliederzahl statt.

Der Ausschuß.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht. 2. Cassabericht.
3. Wahl von 2 Rechnungsrevisoren. 4. Freie Anträge.

*) § 2 der Statuten. 89

Heute Sonntag, den 19. Jänner

Gänse-Schmaus

99) (Portion 45 kr.)

in **Flucher's Gasthaus,** obere Herrengasse Nr. 38. — Anfang 7 Uhr. — Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein hochachtungsvoll **M. Hammerl.**

Das 78

Gasthaus

zum **„Jägerwirth"**, vorm. **Heu,** Triesterstraße 46, ist vom 1. Feber an, vollständig neu eingerichtet, zu verpachten.

Daselbst sind auch **zwei Wohnungen,** mit separaten Küchen, zu vermiethen. Anzufragen: **Draugasse Nr. 5.**

Gasthaus „zur Burg"

Influenza-Wein

(bestes Mittel gegen dieselbe.)

pr. Liter 56 kr. 47

Wilhelm Wendl.

Gasthaus

auf gutem Posten, mit Aecker, Baum- und Weingärten, in bestem Zustande, ist in **Ober-Täubling** bei Marburg preiswürdig zu verkaufen. Näheres bei **Franz Fekonja** in Ober-Täubling. (94

Bäckerei

und **Gasthaus** im Markt Rohitsch ist sogleich unter günstigen Zahlungsbedingnissen zu verkaufen event. die Bäckerei allein zu verpachten. 74

Anfrage bei

Johann Recher, Rohitsch.

Darauf Reflektirende werden gebeten, dieselbe persönlich zu besichtigen.

Eine sehr gut eingerichtete

Haus-Apotheke

ist wegen Ableben des Besitzers zu verkaufen.

Nähere Auskunft **Bahnhofstraße 2, parterre.**

Eine schöne 90

Salon-Garnitur

nebst anderen Möbeln zu verkaufen. Triesterstraße 50.

Wäschrolle

gut erhalten, wird zu kaufen gesucht. Offerte an die Verw. d. Bl.

Verkäuferin 101

für ein **Spezerei-Geschäft** am Lande, der slovenischen Sprache mächtig, wird gesucht von **Jeglitsch, Kranichsfeld.**

Telegrafen-Unterricht

für Eisenbahn- u. Postbeamten-Aspiranten (Herren und Damen) ertheilt gründlich ein activer Beamter.

Anfrage in der Verwaltung des Blattes. 72

Drei Monate alter

Hund (Bulle)

verlaufen. Hört auf den Namen **„Maxl"**, abzugeben gegen gute Belohnung Cavallerie-Kaserne Lieutenant Baron **Cnobloch.** 84

Kundmachung.

Der Gefertigte ersucht im Namen der **Bar. C. A. v. Twickel'schen Güterverwaltung** in **Marburg** alle P. T. Herren, welche für Lieferungen oder Leistungen Begleichung zu beanspruchen haben, die betreffenden Rechnungen sammt eventuellen Anweisungen baldigst einzureichen. Zugleich wird bekanntgegeben, daß von nun an alle Anweisungen vom Gefertigten gezeichnet werden, nachdem Fräulein **Therese Mayrhofer,** welche sub titulo Beschließerin bis nun die Befugniß dazu hatte, dieselbe aus Gesundheitsrücksichten zurücklegte. Forderungen, welche innerhalb zwölf Monaten, gerechnet vom Datum der letzten Lieferung oder Dienstleistung nicht gestellt werden, können nicht berücksichtigt werden. 85

Für die Reichsfreiherr C. A. v. Twickel'sche Güterverwaltung

Nikolaus v. Bogdán,

als Bevollmächtigter.

P. T.

Gründer und Gründer-Theilnehmer

des

Marburger Theater- und Casino-Vereines

werden hiemit zu der

am 4. Jänner 1890, 8 Uhr Abends

im Casino-Saale

stattfindenden

General-Versammlung

eingeladen.

Sollte die erste nicht beschlußfähig sein, dann findet **am 27. Jänner,** 8 Uhr Abends, die zweite statt.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme und Prüfung der Jahresrechnung 1889. — 2. Bestimmung der Jahresbeiträge der Mitglieder. — 3 Wahl der Rechnungsrevisoren pro 1890. — 4. Ersatzwahl von 2 Mitgliedern in den Verwaltungsausschuß. — 5. Anträge der Mitglieder. (97

Roman Pachner, Vorstand. **Emanuel Figdor,** Schriftführer.

Einladung

zur

XV. ordentlichen General-Versammlung

des

I. Marburger Militär-Veteranen- und Krankenunterstützungs-Vereines „Erzherzog Friedrich"

welche

Sonntag, den 26. Jänner 1890, 2 Uhr Nachmittags

in der Gambrinushalle

stattfinden wird.

Tagesordnung:

1. Prüfung und Genehmigung der Cassagebahrung und des Rechenschaftsberichtes.
2. Neuwahl von 17 Ausschußmitgliedern und drei Ersatzmännern.
3. Beschlußfassung über die, von den Vereinsmitgliedern im Sinne des § 33 der Vereinsstatuten gestellten Anträge.

Der Eintritt ist **nur Mitgliedern** des Vereines gegen Vorweisung der **Mitgliederkarte** gestattet. 86

Die Vereinsleitung.

Danksagung. 93

Ich fühle mich für verpflichtet, jenen Herren, welche Donnerstag Nachts bemerkten, daß meine Auslagethüre aus Vergessenheit nicht zugesperrt war, — und sich die Mühe nahmen, mich aufzusuchen und darauf aufmerksam zu machen, **den besten Dank auszusprechen,** indem sie mich vor einem großen Unglücke, das leicht hätte eintreten können, bewahrten.

Marburg, 19. Jänner 1890.

Gold-, Silber- und echt Chinasilber-Waaren. Optische Erzeugnisse.

Josef Peteln, Uhrmacher, **Burgplatz Nr. 7.**

Alle Gattungen **Uhren.** **Reparaturen** werden **schnellstens besorgt.**

Einladung

zum Bezuge des

„Obersteirerblatt"

welches Journal die stramm deutsch-nationale Gesinnung vertritt und bestrebt ist, die Zusammengehörigkeit, die Bedürfnisse und gerechten Forderungen der Deutschen der Alpenländer zu vertheidigen, den Bauernstand lebenskräftig zu machen und das redlich arbeitende Gewerbe vor Unterdrückung durch eine schwindelhafte Concurrenz zu bewahren. Dasselbe erscheint zwei Mal wöchentlich Donnerstag und Sonntag.

Abonnementspreis (inclusive Postzusendung):

Ganzjährig	fl. 6·—	Vierteljährig	fl. 1·60
Halbjährig	fl. 3·—	Monatlich	fl. —·60

Einzelne Nummern . . . . . 7 kr. (Probenummern gratis.)

Den Abonnenten werden die seit 1. Jänner erschienenen Nummern nach Einsendung des Abonnementsbetrages zugesandt.

Gleichzeitig empfiehlt sich dieses bedeutendste und gelesenste Journal Obersteiermarks allen **christlichen** Firmen und Gewerbetreibenden, insbesondere Weinproduzenten ꝛc. zu

Annoncirungen

welche billigst berechnet werden.

Die Administration des „Obersteirerblatt"

in

Bruck a. d. Mur.

Für Besitzer!

Gefertigter erlaube mir meine selbsterzeugten 91

VACUUM-PERONOSPORA-SPRITZEN

mit Kugelventil und verzinnter kupferner Butte

um den Preis **von 16 fl. per Stück** zur gefälligen Abnahme best ns zu empfehlen.

Selbe stehen zur Ansicht und Probation in meinem Geschäftslokale bereit.

Hochachtungsvoll

Albert Fiebiger, Kupferschmied.

Marburg, Kärntnerstrasse Nr. 5.

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Besozzi. — Herausgabe, Druck und Verlag von Ed. Janschitz' Nfr. (L. Kralik) in Marburg.

Das heutige Blatt besteht aus 10 Seiten und der Sonntags-Beilage.